

WAS MACHT DIE BANK MIT UNSEREM GELD?

EIN FILM VON
ERWIN WAGENHOFER

LET'S MAKE MONEY

MATERIALIEN FÜR DEN UNTERRICHT

Inhalt

Credits.....	03
Über den Film.....	04
Über den Aufbau des Schulhefts.....	04
Themen im Schulunterricht.....	04
Synopsis.....	06
Arbeitsblätter.....	08
Dokumentarfilme.....	10
Carla Hopfner: Zu Erwin Wagenhofers „Let’s make MONEY“.....	11
a. Wie ist der Film von Erwin Wagenhofer aufgebaut? Welche Einteilungen gibt es?.....	11
b. Off-Text/Originaltext.....	12
c. Filmische Darstellung der Personen.....	13
d. Kommentieren von Personen und deren Aussagen: Kommentieren durch Kontrastieren.....	13
e. Kommentieren durch Ähnlichkeiten.....	14
f. Beispielanalyse 1: Erzählen ohne Worte. Kontrastieren der Aussagen durch Bild und Ton.....	14
g. Beispielanalyse 2: Exposition als Kommentar zum Film.....	15
h. Links.....	16
Arbeitsblätter zur filmischen Gestaltung.....	17
Simonne Baur: Hintergrundinformationen zu Erwin Wagenhofers „Let’s make MONEY“.....	19
a. MODUL 1: Was ist Geld?.....	19
b. MODUL 2: Entwicklung der Finanzmärkte.....	20
c. MODUL 3: Neoliberalismus – Globalisierung.....	21
i. Entstehung, Auswirkungen, Kritik.....	21
ii. Internationale Organisationen als Instrument der Liberalisierung.....	22
iii. Globalisierungskritik.....	23
d. MODUL 4: Emerging Markets: “Am besten kauft man, wenn das Blut auf den Straßen klebt.“.....	25
e. MODUL 5: Baumwolle – ein Symbol für unfairen Handel.....	26
i. US-Subventionen.....	26
ii. EU-Subventionen.....	26
iii. Ein Hoffnungsschimmer.....	27
f. MODUL 6: Immobilienblase und Finanzkrise.....	28
i. Die spanische Immobilienblase.....	28
Interview mit Erwin Wagenhofer.....	30



Credits

Kamera: ERWIN WAGENHOFER
Regieassistentz/Ton: LISA GANSER
Recherche: CORINNA MILBORN
Schnitt: PAUL M. SEDLACEK
Postproduktion: MARTIN SEITER
Sounddesign: HELMUT NEUGEBAUER
Tonschnitt: NINA SLATOSCH
Mischung: THOMAS KATHRINER/BLAUTÖNE
Dolby Mischung: PETER PIPAL/TIC MUSIC
Herstellungsleitung: KATHARINA BOGENSBERGER
Produzent: HELMUT GRASSER
Buch und Regie: ERWIN WAGENHOFER

Eine Allegro Film-Produktion
Mit Unterstützung von: ÖSTERREICHISCHES FILMINSTITUT und FILMFONDS WIEN
In Zusammenarbeit mit dem ORF
Verleih: Delphi Filmverleih

107 Min. | Farbe | deutsch | 1 : 1,85 | Dolby Digital 5.1 | Österreich 2008 | Mehrsprachig mit dt. UT

FSK: freigegeben ohne Altersbeschränkung
Altersempfehlung: ab 16 Jahre / ab 10. Klasse

www.lets-make-money.info

DELPHI
FILMVERLEIH


allegrofilm

MEDIA
A programme of the European Union

Über den Film

Lassen Sie Ihr Geld für sich arbeiten! Wir sollen unser Geld einer Bank, einer Versicherung, einem Investmentfond anvertrauen und später von den Zinsen profitieren. Doch was bedeutet dieses Angebot? Wo „arbeitet“ das Geld? Für wen? Und auf wessen Kosten?

Erwin Wagenhofer nimmt diesen Werbespruch als Ausgangspunkt für eine Reise durch die internationale Finanzwelt. Wie bereits in „We Feed the World“, in dem er die weltweiten Abhängigkeiten in der Produktion und dem Vertrieb von Nahrungsmitteln dokumentierte, geht es ihm auch in seinem neuen Film um die Darstellung von Zusammenhängen. Er reist in die USA, nach Afrika, Europa und Asien, sucht nach Vertretern und Kritikern der internationalen Finanzmärkte und kontrastiert oder ergänzt deren Aussagen durch eigene Bilder. Vor allem verlässt er dafür die Welt der abstrakten Zahlen und konzentriert sich auf diejenigen, die von den Geschäften der Börsenmakler und Investoren betroffen sind: die Menschen. Im Fokus seines Films stehen die Folgen, die sonst nicht beachtet werden oder deren Ursachen nicht bekannt sind. Obwohl Wagenhofer nicht direkt als Kommentator eingreift, sprechen seine Bilder doch eine deutliche Sprache: Er legt offen, wie das Finanzsystem funktioniert, welches Menschen- und Weltbild damit verbunden ist und wie letztlich jeder einzelne damit in Berührung kommt. Sein Film fordert zu einer Stellungnahme heraus.

Über den Aufbau des Schulhefts

In einem knappen Abriss erhalten Sie Anregungen, welche Themenfelder der Film anspricht und in welchen **Schulfächern** sich mögliche Anknüpfungspunkte für die jeweiligen Themenfelder ergeben können.

Wagenhofers Reise über den Globus führt zu einer Vielzahl an Schauplätzen und Protagonisten. Erst aus deren Gesamtheit, den Aussagen der Interviewpartner und den jeweiligen Beobachtungen vor Ort, ergibt sich ein Einblick in die komplexen Beziehungsstrukturen. Eine ausführliche **Synopsis** hilft dabei, diese Argumentation noch einmal zu verfolgen.

Auf Arbeitsblättern finden Sie Anregungen, wie im Unterricht eine Annäherung an die komplexe Struktur des Films, die Themen und deren Darstellung im Film erfolgen kann.

Die **Form des Dokumentarfilms** allgemein sowie Wagenhofers Vorgehensweise und Stil stehen im Mittelpunkt der nächsten beiden Kapitel. Filmsprachliche Gestaltungsmittel werden vorgestellt und analysiert. **Arbeitsblätter zur formalen Gestaltung** von „Let's make MONEY“ schließen an dieses Kapitel an. Diese können als Kopiervorlagen im Unterricht eingesetzt werden.

In sechs Modulen finden Sie zahlreiche **Hintergrundinformationen** zu den Themenkomplexen Geld, Entwicklung der Finanzmärkte, Neoliberalismus und Globalisierung, Emerging Markets, Baumwollproduktion sowie spanische Immobilienblase. Ausgewählte Module enthalten zusätzliche Anregungen für Fragen und Diskussionen.

Themen im Schulunterricht

Die Tabelle gibt einen Überblick über mögliche Anknüpfungspunkte an die jeweiligen Schulfächer. Aufgrund der thematischen Komplexität eignet sich „Let's make MONEY“ insbesondere ab der 10. Jahrgangsstufe. Da der Film seinen Blick weder auf ein Land noch auf ein Spezialgebiet beschränkt und stattdessen großen Wert darauf legt, internationale Zusammenhänge, Ursachen und Folgen sowie Abhängigkeiten und Wechselwirkungen darzustellen, bietet er sich vor allem auch für die Fächer übergreifende oder Fächer verbindende Arbeit in der Schule an.

Schulfach	Thema
Deutsch	<ul style="list-style-type: none"> • Argumentationsmuster in Wort und Bild • Sprachcodes: Wortwahl und implizite Bedeutungen • Vergleich des Films mit Zeitungs- und Magazintexten zur aktuellen Finanzkrise (Wortwahl, Argumente, Ursachen, Folgen, Zusammenhänge) • Textformen im Vergleich: Interview und Zeitungsartikel • Interviewtechniken • Filmische Gestaltungsmittel • Vergleich mit anderen Dokumentarfilmen (z.B. „We Feed the World“, „Camilo“, „Bowling for Columbine“)
Religion/Ethik	<ul style="list-style-type: none"> • Menschenrechte • Globalisierung und Verantwortung • Armut und Reichtum • Generationengerechtigkeit • Nachhaltigkeit/Sustainable Development • Kinderarbeit • Armut und Bildung • Fairer Handel • Wirtschaftstheorien und Wirtschaftsethik
Geschichte	<ul style="list-style-type: none"> • Weltwirtschaftskrisen (zum Beispiel „Schwarzer Freitag“): Ursachen und Folgen • Kolonialismus und die Folgen • Migrationsbewegungen: Ursachen und Folgen
Sozialkunde	<ul style="list-style-type: none"> • Politische Systeme • Die Rolle des Staates für die Wirtschaft • Regulierung und Deregulierung • Sozialsysteme • Steuerpolitik • Subventionen: Begründungen, Folgen • United Nations, Weltbank und Internationaler Währungsfond • Die Rolle von Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) sowie deren Einfluss auf Wirtschaft und Politik • Ursachen der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise, Tagespolitik
Erdkunde/Geografie	<ul style="list-style-type: none"> • Kinderarbeit • Nord-/Südgefälle – Ost-/Westgefälle • Entwicklungs- und Schwellenländer und ihre Rolle für die Weltwirtschaft • Migrationsbewegungen
Wirtschaft- und Rechtslehre	<ul style="list-style-type: none"> • Neoliberalismus • Kapitalismus • Wirtschaftstheorien und Wirtschaftsethik • Fachbegriffe der Finanzpolitik • Börsen und Märkte • Nachhaltigkeit/Sustainable Development • Steuerpolitik • Fairer Handel
Kunst	<ul style="list-style-type: none"> • Bildgestaltung und Bildwirkung • Filmische Gestaltungsmittel • Bildanalyse • Vergleich des Films mit anderen bildlichen oder filmischen Darstellungen des Themas (z.B. in Zeitungstexten)

Synopsis

Lassen Sie Ihr Geld arbeiten

Der Film beginnt in der Ahafo Mine in Ghana, Westafrika. Riesige Areale werden gesprengt. In einem mühsamen Prozess wird Gold entnommen, eingeschmolzen und dann direkt in die Schweiz geflogen. Der Verteilungsschlüssel ist klar: 3% für Afrika, 97% für den Westen. Die Mine entstand mit Unterstützung der Weltbank.

In Singapur ist Dr. Mark Mobius unterwegs, der Präsident von Templeton Emerging Markets, die den derzeit größten EM-Fond der Welt mit ca. 50 Milliarden Dollar verwalten. Mobius hält den Trend zur Globalisierung grundsätzlich für positiv. Durch die Investitionen in die Emerging Markets verdienten sie dort das Geld, das sie dann in den Westen transferieren: „Ich glaube nicht, dass ein Investor verantwortlich ist für die Ethik, für die Verschmutzung oder das, was eine Firma verursacht, in die er investiert. Das ist nicht seine Aufgabe. Seine Aufgabe ist zu investieren und Geld für seine Klienten zu verdienen.“

In der indischen 8-Millionen-Stadt Chennai (früher Madras) ist die Armut, in der mehr als ein Drittel der Bevölkerung lebt, nicht zu übersehen. Menschen hausen auf den Straßen, am Strand und an den Ufern der Kloaken, die einstmalig Flüsse waren. Mirko Kovats, einer der reichsten österreichischen Industriellen, beschwört die Relikte der Kolonialzeit. Londoner Investoren, die Gelder von Pensionskassen und Versicherungen verwalten, investieren hier. Der Wettbewerb zwingt zu einer Vielzahl unangenehmer Maßnahmen, so Kovats, „aber wir sind unter dem Druck der Globalisierung und wir müssen uns bewähren gegen die Leute, die sehr wenig verdienen, die für ihr Leben arbeiten müssen.“

Von langer Hand geplant

Gerhard Schwarz, seit 14 Jahren Leiter der Wirtschaftsredaktion der Neuen Zürcher Zeitung und nebenamtlich Präsident der Friedrich August von Hayek Gesellschaft, fährt mit der Bahn auf den Mont Pelerin, den Pilgerberg in der Nähe von Vevey in der Schweiz, auf dem 1947 in einem der Luxushotels die Mont Pelerin Society (MPS) gegründet wurde. Hayek hatte 36 Intellektuelle eingeladen, über Liberalismus in Theorie und Praxis zu diskutieren.

In einem Londoner Taxi sitzt der Finanzökonom John Christensen und erläutert, warum die „City of London“ zum größten Finanzzentrum der Welt wurde.

Der Neoliberalismus Hayekscher Prägung fand in US-Präsident Ronald Reagan und der britischen Regierungschefin Margaret Thatcher begeisterte Verfechter. John Christensen erklärt die vier Grundsätze und Schlüsselemente des Neoliberalismus im Sinne der Mont Pelerin Society, den der Internationale Währungsfonds und die Weltbank in den 1970er-Jahren zum Kern ihrer Politik erhoben: Deregulierung der Finanzmärkte, Liberalisierung der Handelsströme, Abschaffung des Staates, Privatisierung der Industrie.

Steigen unsere Guthaben, steigen woanders die Schulden

Burkina Faso / Afrika. Als Ergebnis der jahrzehntelangen Baumwoll-Monokultur hat die Erosion die Böden fast vollkommen zerstört. Francis Kologo von der Sofitex beklagt: „Die USA subventionieren jedes Jahr ihre Baumwolle mit rund 3 Milliarden Dollar. Wenn die Amerikaner liberal sind, warum subventionieren sie dann ihre Baumwollproduktion? Sie machen selbst Protektionismus und verlangen von uns Liberalismus.“ Wenn der Westen seine Baumwoll-Subventionen nicht stoppe, meint Francis Kologo, würden immer mehr seiner Landsleute in Zukunft nach Europa auswandern.

Gerhard Schwarz sieht die Migrationsproblematik anders: „Alle Liberalen dieser Welt sind der Meinung, dass Grenzen offen sein sollten für Güter, für Geld und für Dienstleistungen. Schwieriger wird es bei Menschen. Da muss man sich überlegen, ob man nicht eine Art Eintrittspreis verlangen müsste, so wie man eben in einem Club auch Eintrittspreis verlangt. Wer in einen Tennisclub eintritt, muss in der Regel einen Eintrittspreis zahlen, nicht nur eine monatliche oder jährliche Gebühr wie die Steuern, sondern er muss einen Eintrittspreis zahlen, weil die Vorgänger, die schon da sind, das Clubhaus aufgebaut haben, die Plätze aufgebaut haben, und damit ein Neuer von etwas profitiert, zu dem er nichts beigetragen hat.“

Die Entelgnung der Gemeinschaft

Seit knapp 20 Jahren, erklärt Werner Rügemer von der Universität Köln, seien große Investoren, Banken und Fonds dazu übergegangen, sich in öffentlichen Sachwerten geradezu festzukrallen. Und zwar in den Sachwerten, hinter denen letztlich doch der Staat steht – die Bürger, die ihre regelmäßigen Mieten, ihre Wassergebühren usw. bezahlen müssen. Das sei der Sinn der Privatisierung.

Vor ein paar Jahren hat auch der Stadtrat von Wien beschlossen, seine Straßenbahnen an amerikanische Investoren zu verkaufen. Einen Erlös hat er nie gesehen. Stattdessen fließen nun Leasingraten an den Investor, damit die Stadt Wien die Bahnen benutzen darf.

Hermann Scheer, Bundestagsabgeordneter und Träger des Alternativen Nobelpreises, sieht die Tendenz zur Privatisierung mit großer Skepsis: „Wenn eine Privatisierung stattfindet, dann werden Gemeinschaftsgüter von privaten Interessenten aufgekauft – oder sogar verschenkt. Das ist nichts anderes, als eine Beraubung der Gemeinschaft.“

Das Mekka der Freiheit

Washington, D.C., USA. Gleich gegenüber der Weltbank versorgt Martha's Table Obdachlose mit Suppe – viele von ihnen einst gut situierte Leute, deren Rente nicht zum Leben reicht.

In West Palm Beach, Florida, gibt der US-Bürger und erfolgreiche Buchautor John Perkins Einblick in seinen ehemaligen Beruf als Wirtschaftskiller. Deren Arbeitsweise ähnele denen der Mafia, nur seien ihre Methoden professioneller und ihre Opfer Regierungen oder ganze Länder.

Sinkende Löhne, steigende Gewinne

Anton Schneider, Partner eines mittelständischen Private Equity Fonds konstatiert, dass die Globalisierung in den vergangenen 10 bis 15 Jahren zu einer dramatischen Einkommensverschiebung geführt hat. Arbeiter und Angestellte konnten ihre Lohnforderungen nicht mehr durchsetzen und wurden durch die mit der Globalisierung entstandene Konkurrenzsituation erpresst, auch zu billigeren Konditionen zu arbeiten. Es fanden enorme Einkommensverschiebungen zu Gunsten des Kapitals statt. Diese riesige Menge an Geld, die angelegt werden muss, hat eine neue Industrie auf den Plan gerufen: Die Industrie der Finanzdienstleister, der Investmentbanker, der Private Equity Fonds und der Hedgefonds.

Die Private Equity-Industrie kaufe in der Regel Unternehmen mit relativ geringem Eigenkapitaleinsatz ein, finanziere den Kaufpreis durch Schulden und bringe diese dann ins gekaufte Unternehmen hinein, das dann sehr hohe Schulden und entsprechend weniger Geld für Investitionen zur Verfügung habe.

Gewinne der Privaten – Verluste der Gemeinschaft

Andalusien, Spanien. Riesige Hotelkomplexe, Wohnanlagen und eine schier unendliche Menge an Golfplätzen zersiedeln die Landschaft, zerstören Flora und Fauna – meistens genehmigt, oft genug jedoch illegal und in Naturschutzgebieten. Ist eine nachträgliche Legalisierung nicht möglich, werden die Investitionsruinen in der Regel nach vielen Jahren abgerissen – auf Kosten der Steuerzahler. Die Investoren werden großzügig entschädigt.

Kartograph Miguel Angel Torres beobachtet seit mehr als 18 Jahren die Bautätigkeit an der Costa del Sol: „Der Großteil der Wohnungen dient als Wertanlage.“ Für die vielen illegalen Einwanderer, die hauptsächlich aus Afrika nach Spanien kommen, bieten die Bauruinen kein Obdach, aber Arbeit. Zu erbärmlichen Löhnen werden sie im Bausektor beschäftigt, der sein Schwarzgeld so über die eigenen Arbeiter wieder loswird.

Rámon Fernández Durán von der Universität Madrid meint: „Spanien ist eines der Länder, wo die Immobilienblase sich in den letzten 5 Jahren am intensivsten entwickelt hat.“ Schätzungen gehen von 3 Millionen leer stehenden Häusern an Spaniens Küsten aus und von ca. 800 neu entstandenen Golfplätzen, die zur Erhaltung ihrer künstlichen Rasenflächen so viel Wasser verbrauchen wie 16 Millionen Menschen zum Leben.

Wie lange können wir uns die Reichen noch leisten?

Die kleine britische Kanalinsel Jersey hält nach amerikanischen Schätzungen etwa 500 Milliarden Dollar an Privatvermögen. Das Kapital kommt von außerhalb und liegt auf den Sparkonten der Insel. In Wirklichkeit kommt das Geld gar nicht nach Jersey, es schwappt quasi einmal über die Insel hinweg und fließt dann weiter zu den größten Finanzzentren der Welt. Jersey ist ein Land mit besonders strengem Bankgeheimnis. Finanzökonom John Christensen erklärt, wie der Welthandel zu großen Teilen über Steuerparadiese abgewickelt wird, um das Kapital aus dem Land zu bringen, in dem die Wertschöpfung stattfand. Sie ermöglichen nicht zuletzt eine massive Kapitalflucht aus Entwicklungsländern. In den meisten Fällen fließt das Kapital nie wieder zurück.

Hermann Scheer warnt zum Schluss: „Wenn wir so weitermachen, dann kommen neue Selektionsmechanismen zwischen Staaten, zwischen Rassen, zwischen Religionen, zwischen berechtigten Menschen und unberechtigten, zwischen wertvollen und nicht wertvollen Menschen. Dann wird der monetäre Wert des Menschen irgendwann in den Vordergrund geschoben und dann beginnt ein neues Zeitalter der Barbarei. Das ist unausweichlich.“

(Aus dem Presseheft; Auszug)

Zusammenhänge erkennen

_ Fächer verbindend oder Fächer übergreifend

Erwin Wagenhofer spürt seinem Thema in mehreren Ländern nach und zeigt (beziehungsweise konstruiert) dadurch Zusammenhänge.

- Markieren Sie auf einer großen Weltkarte die Schauplätze von „Let's make MONEY“. Entwerfen Sie Info-Kästchen zu jedem dieser Orte, in denen Sie knapp die Situation in diesem Land sowie die jeweils vorgestellten Protagonisten dieser Episode beschreiben.
- Zeigen Sie anhand von Pfeilen auf dieser Weltkarte die Abhängigkeiten und Zusammenhänge auf, die zwischen diesen Ländern und den Positionen der Protagonisten bestehen.
- Überlegen Sie sich weitere Schauplätze, die zu dem Thema gepasst hätten. Erläutern Sie Ihre Absichten und begründen Sie Ihre Vorschläge.

Schauplatz	Protagonist
Ghana	
Balerna (Schweiz)	
Singapur	Mark Mobius, Investor
Chennai (Indien)	Mirko Kovats, Investor; Sujatha Raaju, ehemalige Wirtschaftsstudentin; Kalaiselvan, 12-jähriger Junge
Zürich (Schweiz)	Gerhard Schwarz, Wirtschaftsredaktion NZZ
Mont Pelerin (Schweiz)	
London (Großbritannien)	John Christensen; Entwicklungsökonom
Burkina Faso	Yves Delisle, Agronom; Francis Kologo, Produktionsmanager
Wien (Österreich)	Werner Rügemer, Publizist, Uni Köln
Berlin (Deutschland)	Hermann Scheer, MdB
Washington D.C. (USA)	
West Palm Beach (USA)	John Perkins, „Wirtschaftskiller“
Köln (Deutschland)	Anton Schneider, Manager eines Private-Equity-Fonds
Almeria (Spanien)	Antonio Baena Perez, Sprecher Azata del Sol;
Alicante (Spanien)	Miguel Angel Torres, Kartograph;
Carboneras (Spanien)	Laureano Ruiz Liano, Immobilienverkäufer; Ramón Fernández Durán, Urbanist, Uni Madrid
Saint Helier, Jersey (Großbritannien)	Terry Le Sueur, stellvertretender Ministerpräsident und Finanzminister von Jersey; John Christensen, Entwicklungsökonom

Meinungen

Beziehen Sie Stellung zu den folgenden Aussagen aus dem Film:

„Globalisierung senkt die Kosten für Güter und Dienstleistungen.“ (Mark Mobius)

Mirko Kovats stellt fest, dass in Österreich vor allem Soziologie oder Lehramt als Studiengang gefragt sei. In Indien hingegen seien dies Ingenieursstudiengänge. Daher stelle sich die Frage, „wer wo in 10, 20 Jahren sein wird. Ob die [Inder] reicher werden und wir ärmer. Ich hoffe es nicht.“

„Alle Liberalen dieser Welt sind der Meinung, dass Grenzen offen sein sollten für Güter, für Geld und für Dienstleistungen. Schwieriger wird es bei Menschen. Da muss man sich überlegen, ob man nicht eine Art Eintrittspreis verlangen müsste, so wie man eben in einem Club auch Eintrittspreis verlangt.“ (Gerhard Schwarz)

„Wie lange können wir uns die Reichen noch leisten?“ (Zwischentitel)

Sprachspiele

_ Deutsch, Sozialkunde, Geografie, Wirtschafts- und Rechtslehre

Entwicklungsländer, Schwellenländer oder „emerging markets“?

- Vergleichen Sie die Bezeichnungen für diese Länder. In welchen Zusammenhängen werden die verschiedenen Begriffe eingesetzt? Welche Aussagen und Haltungen sind damit verbunden?

Bezeichnung	Verwendung	Implizite Bedeutung
Entwicklungsländer		
Schwellenländer		
emerging markets		

Zahlenspiele

_ Deutsch, Wirtschafts- und Rechtslehre, Sozialkunde

„Man schätzt, dass derzeit 11,5 Trillionen Dollar an Privatvermögen in Steuerparadiesen gehalten, von dort aus verwaltet und der Steuer vorenthalten wird.“

John Christensen

Die britische „trillion“ entspricht im Deutschen einer Billion. Dennoch ist auch die Summe von 11,5 Billionen US-Dollar kaum vorstellbar.

- Rechnen Sie den Dollar-Betrag in Euro um.
- Schreiben Sie diese Zahl aus.
- Mit welcher Summe können Sie noch reale Gegenwerte verbinden? Suchen Sie dafür Beispiele. Ab welcher Größenordnung werden Beträge für Sie nur noch zu abstrakten Zahlen auf dem Papier?
- Wie schätzen Sie die Folgen (zum Beispiel im Falle von Börsenmaklern) ein, wenn die Kopplung von abstraktem Betrag und tatsächlichem Gegenwert nicht mehr gegeben ist?
- Welche Bedeutung erhält der Begriff „Zahlenspiele“, wenn Sie ihn auf die Arbeit von Börsenmaklern anwenden?

Dokumentarfilme wirken?

_ Religion/Ethik, Sozialkunde

- Hat „Let's make MONEY“ ihren Umgang mit Geld beziehungsweise ihr Verhältnis zu Geld beeinflusst?
- Welche Konsequenzen können Sie aus der Darstellung dieser komplexen Verhältnisse ziehen?
- Welche Lösungsmöglichkeiten schlägt der Film vor?
- Welche Möglichkeiten haben Sie, um Einfluss auf die weltweite Entwicklung zu nehmen? anwenden?



Dokumentarfilme

Dokumentarfilme unterscheiden sich zunächst von Spielfilmen, in deren Mittelpunkt fiktive Figuren oder Geschichten stehen. Im Gegensatz zu diesen beschäftigen sich Dokumentarfilme mit nicht-fiktiven Ereignissen oder Tatsachen.

Gerade die sich aus diesem Grundprinzip ergebenden Ansprüche und Erwartungen an Dokumentarfilme, „die Wirklichkeit“ wiederzugeben, ist jedoch ein Missverständnis. Jeder Film ist inszeniert. Dabei ist nicht nur wichtig, was im Bild – also vor der Kamera – zu sehen ist, sondern auch die Frage, wer hinter der Kamera steht. Wer ist verantwortlich für die Bilder? Wer hat beschlossen, diese oder jene Szene aus genau diesem Blickwinkel zu drehen? Wer hat im Schneiderraum aus den Unmengen an Material exakt diese Szene als repräsentativ für den Film erachtet – und dementsprechend erneut eine Auswahl getroffen und anderes ignoriert? Filme und Bilder verweisen wortwörtlich auf Standpunkte, Meinungen und Haltungen. So bringt es die Aussage des britischen Filmemachers John Grierson auf den Punkt, der 1926 den Begriff des Dokumentarfilms prägte und diese Form durch den „kreativen Umgang mit der Wirklichkeit“ bezeichnete.

Die Art und Weise, wie Filmemacher dabei mit den Gegebenheiten umgehen, ist vielfältig: Im Propagandafilm werden dokumentarische Aufnahmen entweder manipuliert oder in ihrer Aussage so verfälscht, dass sie zu bestimmten Ideologien passen. In dieser Funktion wurden sowohl Spiel- als auch Dokumentarfilme im Dritten Reich zum Politikum. Nach den Grundsätzen der Schule des „direct cinema“ in den 1960er-Jahren hingegen wird die Rolle des Filmschaffenden auf die des Beobachtenden reduziert, der Szenen weder nachinszenieren noch wiederholen oder durch Interviews eine künstliche Situation schaffen darf. Zur gleichen Zeit entwickelte sich auch das „cinéma vérité“. In diesem galt die Kamera auch als Mittel der Provokation und die Rolle des Filmschaffenden wurde im Verhältnis zu seinen Gesprächspartnern hinterfragt. Auch Animationsfilme können dokumentarische Stoffe bearbeiten – wenngleich dies auf den ersten Blick widersprüchlich erscheint. Gerade die eindeutig künstliche Animationstechnik kann dabei zum Beispiel Erinnerungen, für die es kein Bildmaterial geben kann, in Bilder umsetzen. Zunehmend vermischen sich die Grenzen zwischen fiktionalem Spielfilm und Dokumentarfilm. Mischformen wie Doku-Fiction (zum Beispiel Spielfilme, die auf dokumentarische Mittel zurückgreifen, um authentisch zu wirken) oder Pseudodokumentationen (zum Beispiel „Mockumentarys“, die vorgeben, ein Dokumentarfilm zu sein, jedoch inszeniert sind) spielen mit den Sehgewohnheiten des Publikums und zwingen zu einem Hinterfragen der Bilder.

Die Entwicklung digitaler Technologien hat die Arbeit von Dokumentarfilmern erleichtert. Kameras sind nicht nur klein, leicht und flexibel einsetzbar, sondern auch schnell zu bedienen. Im Gegensatz zu empfindlichem Filmmaterial liefern sie auch bei ungünstigen Lichtverhältnissen noch gute Bilder. Darüber hinaus ist das Aufnahmematerial billiger als Zelluloid – was gerade bei dem Drehverhältnis von Dokumentarfilmen ins Gewicht fällt.

Carla Hopfner: Zu Erwin Wagenhofers Let's make MONEY

„Objektiv ist, was vorne an der Kamera angebracht worden ist.“

Erwin Wagenhofers Film hat den Finanzmarkt zum Thema. Wie schon in dem Vorgängerfilm „We feed the world“ bezieht Wagenhofer eindeutig Stellung zu dem von ihm vorgestellten Thema.

„Meiner Meinung nach unterscheidet sich der so genannte Dokumentarfilm vom so genannten fiktionalen Film nur dadurch, dass die Etikette ‚Dokumentarfilm‘ draufgeklebt worden ist. Objektiv ist im einen wie im anderen Fall nur das, was vorne an der Kamera angebracht worden ist.“ so Erwin Wagenhofer in einem Interview mit der APA.

Ein Dokumentarfilm ist nicht objektiv, sondern bringt die Haltung des Filmemachers zu dem behandelten Thema zum Ausdruck.

Die Bezeichnung Dokumentarfilm ist ebenso wie die Bezeichnung Spielfilm nur eine erste Kategorisierung und bezeichnet noch kein Genre. Innerhalb der Gattung Dokumentarfilm ist eine immens große Bandbreite vorhanden, wie mit Filmmaterial umgegangen wird. Es gibt seit jeher Dokumentationen, die einem klassischen erzählerischen Aufbau (Anfang-Mitte-Ende) folgen, es gibt aber auch Arbeiten, die einen sehr experimentellen Zugang zum Filmmaterial haben und die klassischen Erzählformen sprengen.

Oft ist ein Dokumentarfilm keinem bestimmten Genre eindeutig zuzuordnen.

Eine erste Annäherung an den Film kann man z.B. über das gewählte Thema versuchen: Wagenhofers Film beschäftigt sich mit der Rolle der globalisierten Wirtschaft in unserer Gesellschaft und deren Auswirkung auf diese. Während er dies in „We feed the world“ anhand der Nahrungsmittelindustrie illustriert hat, wird diesmal der internationale Finanzmarkt kritisch untersucht.

Komplexe Themen wie „Globalisierung“, „Finanzmarkt“, „Weltwirtschaft“ müssen eine bildliche Entsprechung finden, die Inhalte verständlich transportiert werden. Und nicht zuletzt wird auch die Haltung des Filmemachers zu diesen Themen transportiert. Beim Medium Film können dafür die verschiedenen Ebenen von Bild und Ton in ihrem Zusammenspiel benutzt werden:

Man muss die bewusste Strukturierung des Filmmaterials bei einem Dokumentarfilm immer mitdenken. Der Filmemacher hat, anders als beim Spielfilm, viel mehr Material zur Auswahl. In diesem Fall wurden aus insgesamt 130 Stunden 107 Minuten destilliert.

Wie ist der Film von Erwin Wagenhofer aufgebaut?

Welche Einteilungen gibt es?

Der Film beginnt mit einer Exposition. Er ist in thematische Kapitel unterteilt. Die Kapitel werden durch Schwarzfilm mit Zwischentiteln/„Überschriften“ angezeigt.

Der Filmemacher besitzt unterschiedliche Möglichkeiten, um seine Meinung zu dem von ihm vorgestellten Thema auszudrücken. Oft spricht der Filmemacher den Off-Text zu seinem Film. Seine Stimme, das so Gesagte, ist – neben den von ihm gezeigten Bildern – sein Ausdrucksmittel. Manchmal wird die Kamera als „Auge“ des Filmemachers betont. Das Publikum erhält durch die Art der Kameraführung den Eindruck, dass es durch die Augen des Filmemachers sieht. Es nimmt sozusagen auch seine körperliche Position ein. In manchen Filmen stellt sich der Filmemacher auch selbst vor die Kamera, zeigt sich seinem Publikum und spricht es direkt an. Nicht zu vergessen ist auch der Einsatz von Ton und Geräuschen beim Dokumentarfilm. In welcher Lautstärke Geräusche zu hören sind, ob und wie Musik eingesetzt wird, wann z. B. Stille herrscht, all dies kann Bilder verstärken, kommentieren bzw. in Kontrast zu den vorherigen Bildern oder Szenen setzen.

Wie bringt also der Filmemacher Erwin Wagenhofer seine Meinung zum Ausdruck?

- Ein Merkmal des Films ist sein Umgang mit dem Off-Text und dem Originaltext. Erwin Wagenhofer hat sich dafür entschieden nur seine Protagonisten sprechen zu lassen. Informationen, die nicht über die Aussagen der Personen vermittelt werden, sind als Text eingeblendet (z.B. allgemeine Informationen wie Name, Funktion einer Person, Ort des Geschehens).
- Die Kapitelüberschriften sind das Sprachrohr des Filmemachers. Diese kurzen Statements sind die einzigen textlichen Äußerungen, die das Publikum von ihm erhält.



Off-Text/Originaltext 1)

Ein wichtiges Merkmal dieses Films ist, dass Off-Texte/Voice-Over nur von den Personen, die im Film gezeigt werden, selbst gesprochen werden. Der Off-Text ist also in diesem Fall ursprünglich ein On-Text/Originalton. Die Stimme aus dem Off wird immer in eine konkrete Interviewsituation zurückgeführt oder umgekehrt.

Der von Wagenhofer verwendete Off-Text ist kein gesonderter Text. Er enthält keine andere Informationen als die Äußerungen der Personen in den Interviewsituationen.

Wagenhofer knüpft immer wieder Verbindungen der Protagonisten zu „ihrem“ Ton.

Er legt z. B. ein Voice-Over über dieselbe Szene, in der die Person auch im Originalton spricht. Teilweise kommt es dabei zu einem richtigen Wechselspiel zwischen Off- und O-Ton, z.B. in einer Szene, in der Mark Mobius im Wagen ein Telefonat führt: zwischen seinen erratischen Antworten („Yes!“, „Aha“, ...) schneidet Wagenhofer die Stimme des Protagonisten. Dadurch erhält diese Szene eine eigene Dynamik und Rhythmik.

Da dieses Gegenschneiden von Protagonisten mit ihrer eigenen Stimme immer wieder vorkommt, wird auch eine Orientierung für das Publikum möglich. Durch die deutliche Verknüpfung der jeweiligen Stimme mit einer bestimmten Person bleibt sie dann auch präsent, wenn sie nicht im Bild ist. Die Folge daraus:

Man erkennt die Stimme wieder.

Nach erstmaliger Einführung dieser Technik ist eine Orientierung möglich: Neue Stimme – neues Thema bzw. neue Sichtweise.

Das Wissen um Zusammengehörigkeit von Stimme und gezeigter Person, obwohl sie gerade nicht spricht, ist ein einfaches, aber effektives Mittel, um Aufmerksamkeit zu erzeugen.

Sämtlicher gesprochener Text stammt von den Protagonisten selber. Diese Ebene des Kommentars verweigert Wagenhofer somit. Die Inszenierung der Personen, deren filmische Gegenüberstellung, die sie umgebenden Gegenstände, Räume bilden einen Teil der filmischen Aussagen, derer sich Wagenhofer bedient.

Wagenhofer schafft seinen filmischen Kommentar über die bildliche und auditive Ebene durch Kontraste und Vergleiche.

1) Das Voice-Over/die Off- Stimme dient im Dokumentarfilm zur Erklärung der Bilder und als verbindendes Element zwischen den einzelnen Bildern und Szenen. Zumeist ist es in der dritten Person gehalten. Der Originalton (OT) wird gleichzeitig mit dem Bild aufgenommen.

Filmische Darstellung der Personen

Zur Bedeutung seiner Gesprächspartner für den Film meint Wagenhofer: „Ich würde diese Gesprächspartner als Protagonisten bezeichnen. Sie sind Figuren, die eine Funktion im dramaturgischen Sinn erfüllen. Manche stehen schon im Vorhinein fest, andere ergeben sich erst im Laufe des Drehs. Natürlich sucht man sich Leute, von denen man ausgehen kann, dass sie etwas zu sagen haben und es gut rüberbringen.“ 2)

2) Erwin Wagenhofer auf www.letsmakemoney.at

Ein Merkmal der Personenführung in diesem Film ist, dass viele von ihnen oft statisch im Bild bleiben, während der Hintergrund sich bewegt: Statische Person vs. bewegtes Bild.

In einigen Fällen lässt Wagenhofer den Protagonisten in einem Auto sitzen, die Kamera ist seitlich positioniert. Während also der Gefilmte relativ statisch vor dem Kameraobjektiv verweilt, bewegt sich der Hintergrund „wie von selbst“.

Dr. Mark Mobius wird in Singapur chauffiert, Mirko Kovats fährt selbst in Indien ebenso wie später Anton Schneider, der Private Equity Fonds Manager, in Europa. John Christensen fährt in London Taxi, Gerhard Schwarz Zug in der Schweiz und Werner Rügemer Straßenbahn in Wien. Mark Mobius, John Christensen und Werner Rügemer werden auch in einer Interviewsituation gezeigt.

Darstellung von Personen am Beispiel des Finanzministers von Jersey im Vergleich mit John Christensen:

In einer einprägsamen Szene wird der Finanzminister sitzend, frontal in einer Nahaufnahme gezeigt. Was das Auge sofort leitet, ist das Muster der Fahne, die hinter des Ministers Kopf hängt: Zwei rote diagonale Streifen auf weißem Hintergrund, die sich genau hinter dem Kopf kreuzen. Das Wappen thront wie eine Krone über seinem Kopf. Er wird eingerahmt durch die Ränder seines grünen Sessels.

Der Kamerawinkel, die Wahl des Ausschnitts – all das trägt zur Inszenierung dieses scheinbar einfachen Shots bei. Im Laufe des Films wurden immer wieder Personen in dieser Interviewsituation gefilmt. Das Beispiel des Finanzministers von Jersey zeigt auf, wie bereits mit einer scheinbar relativ simplen Kameraeinstellung etwas über eine Person oder über ein Thema erzählen sowie dieses kommentieren kann.

Ganz anders die Darstellung von John Christensen. Zu beachten ist, dass dieser zuvor schon einmal anders gezeigt wurde. Innerhalb dieses Filmabschnitts wird Christensen u.a. durch seine Umgebung in Kontrast zum Minister gestellt. Strand und Meer, die in Totalen in dieser Passage auch zwischengeschnitten werden, bringen Farbe.

Er bewegt sich, die Kamera folgt ihm am Strand, er blickt aufs Meer, die Kamera übernimmt oder folgt teilweise seinem Blick – der Zuschauer erhält bildlich die Möglichkeit, auf das zu blicken, was John Christensen sieht. In diesem Abschnitt des Films sitzt John Christensen nicht.

Kommentieren von Personen und deren Aussagen: Kommentieren durch Kontrastieren

Mark Mobius und Mirko Kovats im Auto. Diese Art der Aufnahme wird noch öfters wiederholt bzw. zitiert werden. In einer Sequenz wird unmittelbar ein indisches Paar in seinem alten Auto mit der Aufnahme von Mirko Kovats in seinem Auto gegengeschnitten. Dadurch verstärkt sich der Kontrast zwischen diesen beiden Bildern umso mehr. Über beide Bilder ist die Stimme von Mirko Kovats gelegt.

In der unmittelbaren eigenen Umgebung der zwei genannten Protagonisten ist es ruhig. Der Lärm erfolgt durch die Außenwelt – Indien, Asien, Afrika.

Beide werden bei hellem Tageslicht gefilmt. Die Aufnahmen der indischen Ökonomin und der Menschen in den Slums sind auffallend dunkler.

Die Kontrastierung kulminiert in diesem Kapitel in folgender Einstellung: Sie zeigt ein Plakat der Deutschen Bank, mit Slogan – darunter ein Wellblechdach einer Slumhütte. Das Plakat ist strahlend weiß, darunter wiederum Unordnung und dunkle Farben. Diese Einstellung kann man als eine Art bildliche Zusammenfassung der bisher über Bild und Ton erhaltenen Information ansehen.

Diese Kontrastierung und Kommentierung des Gezeigten und Gehörten funktioniert auch im größeren Bogen. Z.B. die Autofahrten und Personen bei Tag werden kontrastiert durch eine Autofahrt bei Nacht. Es ist natürlich kein Zufall, dass auf diese Weise der Schauplatz Washington D.C. eingeführt wird.



Kommentieren durch Ähnlichkeiten

In unmittelbarer örtlicher Nähe zur Weltbank werden die Auswirkungen des Neoliberalismus sichtbar: Man sieht einen schlafenden Obdachlosen. Das Bild des schlafenden Obdachlosen in den USA erinnert an ein ähnliches zuvor in Indien. Durch die Ähnlichkeit der Bilder – beide Male werden die Obdachlosen in der gleichen liegenden Position (seitlich und von hinten) bei Nacht gefilmt – wird, ohne dass die Notwendigkeit einer textlichen Erläuterung besteht, eine Auswirkung des globalen Marktes sichtbar: Elend gibt es da wie dort. Durch die Gleichstellung der Bilder wird auf visueller Ebene eine Gleichstellung der behandelten Orte evoziert.

Beispielanalyse 1: Erzählen ohne Worte. Kontrastieren der Aussagen durch Bild und Ton

(Minute 43.50 bis Minute 50.08 – Kapitelende)

Darstellung der Arbeit im Steinbruch.

Diese Sequenz kommt bis knapp vor ihrem Ende ohne Off-Text aus. Ihre Erzählung führt das zuvor gesagte fort, erweitert und bebildert es.

Die Kamera folgt zunächst einem Menschen, der eine Unmenge an Reifen hinter sich her zieht. Die Kamera fährt mit in den Schauplatz hinein.

Eine Abfolge mehrerer Totalen 3) zeigt den Steinbruch, Leute die darin arbeiten. Der Ton besteht aus den Arbeitsgeräuschen vermischt mit dem Stimmengewirr der Arbeiter. In einer Aufeinanderfolge von Aufnahmen rückt die Kamera den Arbeitenden immer näher. Bis eine Detailaufnahme eines Beins allein zu sehen ist – im Hintergrund das Geräusch des Steineklöpfens. Nach der Detailaufnahme rückt die Kamera wieder etwas weg. Man sieht die Frau. Nach der anfänglichen Kamerafahrt werden die Entfernungen und Nähen, die unterschiedlichen Szenarien des Steinbruchs, wieder durch aneinander gefügte Aufnahmen hergestellt: Nach Etablierung der Szenerie rückt die Kamera den Menschen „zu Leibe“: eine Segmentierung des Menschen durch Detailaufnahmen, die Kamera rückt den Mensch durch die Einstellungsgröße in den Fokus der Aufnahme. Es sind Detailaufnahmen, Nahaufnahmen, Halbtotale. Die Bedeutung verschiebt sich dadurch vom Steinbruch, in dem Menschen arbeiten, zu den Menschen, die in einem Steinbruch arbeiten.

Die Themen „Chancenlosigkeit“ und „Kinderarbeit“ werden auf einfache Weise erzählt.

In einer szenischen Abfolge werden zunächst Kleinkinder gezeigt, die von den Eltern in den Steinbruch mitgenommen wurden.

Es folgt eine Kamerafahrt, die eine Frau zeigt, die Steine in einer Schüssel auf ihrem Kopf balancierend trägt – die Kamera folgt dieser Frau. Der nächste Schnitt zeigt wieder Kinder. Dann wieder das gleiche Bild, die gleiche Kamerafahrt – nur folgt sie diesmal einem jungen Mädchen.

3) Die Totale präsentiert die maximale Bildfläche mit allen agierenden Personen; sie wird häufig als einführende Einstellung (englisch „establishing shot“) oder zur Orientierung verwendet.

Die nächsten Bilder sind als Metapher und Kommentar zu dem soeben Gesehenen und zuvor Gehörtem zu verstehen: Ein Schnitt auf einen Esel, der vor einen Karren gespannt ist, seine Füße sind zusammengebunden. Dem folgt eine Aufnahme von Geiern, die sich um Futter streiten. Dann mehrere Geier, gefolgt von einem kreisenden Vogelschwarm.

Das Geräusch des Steineklopfens nimmt im Lauf der Sequenz ab, um dann bei der Aufnahme des Vogelschwarms wieder anzusteigen – je lauter jedoch das Geräusch wird, desto mehr wird klar, dass es sich diesmal nicht um das Klopfen der Steine handelt, sondern um das Geschrei der Geier.

Durch diese auditive Assoziation eines Geräuschs in Verbindung mit dem scheinbaren Kreisen der Geier oberhalb des Steinbruchs wird die reale Ebene auf eine metaphorische gehoben, ohne dass die Verbindung zwischen beiden verloren geht.

Am Ende der Sequenz spricht die Stimme aus dem Off von den Schulden, die schon auf den Schultern der Kinder lasten – dazu schneidet Wagenhofer von einer Aufnahme mehrerer Kinder, die offen und neugierig in die Kamera blicken, auf Francis Udogo, der meint, dass die Festung Europa gestürmt werde, falls sich an dieser Situation nichts ändern sollte. Danach ist wieder ein Vogelschwarm zu sehen – die Assoziation zu den Geiern ist noch frisch – man sieht das Logo der Credit Suisse und dann Gerhard Schwarz, der davon spricht, dass Europa wie ein Club sei – wer eintreten wolle, solle zahlen.

Mit einem Schnitt auf Goldbarren, die gezählt werden, endet das Kapitel.

Dieses Bild führt inhaltlich wieder auf den Beginn des Films zurück, in dem die Aussage getroffen wird, dass nur 3 Prozent des in Afrika geschürften Goldes auch dort bleibt. Die Arbeit ist in Afrika – das Geld in Europa. Wie soll also die Möglichkeit bestehen, den geforderten Eintritt zu zahlen?

Sowohl Schwarz als auch Udogo sind bei diesen Aussagen in der Interviewsituation zu sehen. Die formale bildliche Ähnlichkeit hebt den Kontrast der Aussagen hervor.

Beispielanalyse 2: Exposition als Kommentar zum Film

Der Film „Let's make MONEY“ beginnt mit einer Exposition. Vergleichbar mit einer Ouvertüre in der Oper wird das Thema des Films angeschnitten, in einer Variation vorgeführt und kommentiert. Der Auftakt beinhaltet schon in sich einen Anfang, einen Mittelteil und einen Schluss.

Eine Detailaufnahme eines Gesichts, dazu Geräusch. Dann ebenfalls in Detailaufnahmen Geldbögen im laufenden Entstehungsprozess. Dazu das rhythmische Geräusch der Maschinen. Über die vorbeilaufenden Geldbögen wird der Filmtitel eingeblendet, dann angehalten. Der Titel pulsiert mit dem Geräusch. Dann wieder eine Detailaufnahme eines Kopfes von einem anscheinend – so kann man annehmen – arbeitendem Menschen. Abblende 4). Schwarzfilm. In einem Lauftext erhält das Publikum nun die Basisinformation zu diesem Film. Der Lauftext wird abgelöst durch die Einblendung des Satzes „Lassen Sie ihr Geld arbeiten“ – das erste Kapitel beginnt.

In einer ersten Bestandsaufnahme könnte man die ersten Bilder folgendermaßen zusammenfassen: Mensch – Geld – Produktion. Gezeigt in Detailaufnahmen, unterlegt vom lauten Geräusch der Maschinen, der Produktion. Es gibt noch keine Erklärung. Kein Off-Ton, keine Insert, kein Originalton erklärt dem Publikum die Bilder und deren Abfolge. Diese kleine filmische Exposition etabliert das zu behandelnde Thema zunächst allein durch Filmbilder und deren Reihung. Wahrscheinlich erschließt sich die Bedeutung erst in der Retrospektive, zunächst fühlt man sich etwas verloren.

Warum ist das so?

Der Regisseur verweigert dem Publikum zunächst einen so genannten „Establishing shot“ – eine Totale, die den Schauplatz vorstellt und somit Orientierung ermöglicht. Die Detailaufnahme eines Gesichts als erstes Bild, nur begleitet von einem Geräusch, ohne erklärenden Ton, lässt das Publikum sozusagen ohne das Erkennen von Zusammenhängen in die nächsten Einstellungen gleiten: Geldbögen, die in unglaublicher Geschwindigkeit an der Kamera vorbeiziehen. Die Kamera selbst ist statisch – die Bewegung erfolgt rein durch die Bewegung des Geldes. Diese mechanische Bewegung des Geldes, die Produktion des Geldes eingerahmt von Menschenköpfen in Detailaufnahmen, begleitet allein durch das rhythmische Geräusch der Gelddruckmaschinen, zeigt das erste und einzige Mal in diesem Film das, worum es in den nächsten 107 Minuten gehen wird: Geld. Und Geld in Bewegung. Am Anfang und am Ende: Der Mensch. Die Erklärung folgt Weiß auf Schwarz. Die Bildinformation und die Information durch Worte erfolgt in diesem Fall getrennt. Die Worte werden auch nicht gesprochen. Der vorbeiziehende Text ist die stumme Erläuterung der soeben gezeigten Bilder, ein stummes Statement des Filmemachers, was er in diesem Film untersuchen und zeigen will.

4) Unter Abblende versteht man das langsame Verdunkeln eines Bildes.



Links

- www.kinofenster.de

Filmpädagogisches Online-Angebot von Vision Kino und der Bundeszentrale für politische Bildung, das sich insbesondere an Lehrer/innen und Multiplikatoren/innen wendet; hier insbesondere auch www.kinofenster.de/materialundfortbildung/glossar: knappe Definitionen filmsprachlicher Begriffe, nach Themenfeldern sortiert

- www.bender-verlag.de/lexikon

Filmsprachliches Lexikon des Bender-Verlags, das kontinuierlich ergänzt und erweitert wird.

- www.mediamanual.at

Unter dem Punkt „Leitfaden“ weiter zu „Basiswissen Film“. Dort werden die Basisbegriffe des Filmischen erklärt. Die Erklärungen zu einzelnen Fachbegriffen stammen, wenn nicht anders angegeben, von dieser Website.

- <http://www.movie-college.de/filmschule/filmtheorie/dokumentarfilm.htm>

Was ist ein Dokumentarfilm? Was eine Reportage? Kurze Begriffs(er)klärungen sowie eine Übersicht über Geschichte und Theorie des Dokumentarfilms.

- www.vierundzwanzig.de

Wissensportal der Deutschen Filmakademie, in dem sich neben einem filmsprachlichen Glossar auch ausführliche Beschreibungen der Filmgewerke finden.

Arbeitsblätter zur filmischen Gestaltung

Vor dem Kinobesuch: Dokumentarfilme

_ Deutsch, Kunst

- Was zeichnet Ihrer Meinung nach einen Dokumentarfilm aus?
Beachten Sie bei Ihrer Antwort unter anderem die folgenden Aspekte:

- Interviewführung
- Argumentation
- „Tonfall“
- Bildgestaltung
- Verwendung von Musik
- Die Rolle des Regisseurs
- Subjektivität – Objektivität
- Authentizität und „Wahrheit“

- Was erwarten Sie von einem Dokumentarfilm?

Beobachtungsaufgaben für den Kinobesuch

Achten Sie besonders auf die erste Szene des Films.

- Was zeigt Wagenhofer in dieser Szene? Wie führt er damit sein Thema ein?
- Inwiefern spielt er mit dem Titel seines Films?
- Welche Eindrücke vermitteln die ersten Einstellungen des Filmes?
- Auf welche filmischen Gestaltungsmittel greift der Regisseur zurück? Welche Wirkung haben diese?

Figuren und Ton

Der Regisseur übernimmt in seinem Film keine Sprecherrolle, sondern hält sich bewusst zurück.

- Wie stellt Wagenhofer seine Protagonisten vor?
- Was ist kennzeichnend für die jeweiligen Protagonisten?
- An welche Bilder der Protagonisten können Sie sich erinnern? Begründen Sie Ihre Antwort.
- Welchen Effekt erreicht Wagenhofer dadurch, dass er die Menschen ihre Arbeit bzw. Probleme selbst erklären lässt?
- Wie gestaltet er den Umgang mit Off-Text und Originalton?

Bilder zeigen Standpunkte

_ Deutsch, Kunst

Erwin Wagenhofer tritt in seinem Film nicht selbst vor die Kamera. Stattdessen überlässt er seinen Gesprächspartnern das Wort. Er kommentiert deren Meinungen und Äußerungen nicht durch Gegenargumente. Trotzdem vermittelt er dem Publikum seine Haltung durch die Art und Weise, wie er seine Gesprächspartner vor seiner Kamera „inszeniert“ beziehungsweise durch welche anderen Szenen, Bilder und Aussagen er sie durch die Montage seines Films kontrastiert.

- Welche Haltung vertritt Wagenhofer mit seinem Film. Wodurch wird dies deutlich?
- Teilen Sie die Protagonisten des Films in zwei Gruppen zu. Die erste Gruppe besteht aus Personen, deren Meinung und Haltung Erwin Wagenhofer nicht teilt. Die Personen der zweiten Gruppe werden von Wagenhofer hingegen als Vertreter seiner eigenen Meinung eingesetzt.
- Erläutern Sie stichwortartig die Meinung/Haltung der jeweiligen Protagonisten und begründen Sie Ihre Zuordnung.
- Angenommen, Sie vertreten die Meinung von Wagenhofer nicht und drehen einen eigenen Dokumentarfilm. Welche Protagonisten wählen Sie als Gesprächspartner aus? Wie stellen Sie die Gesprächspartner, die Ihre Meinung spiegeln, wie jene, die Ihre Meinung nicht vertreten, filmisch dar?

Im Detail

Erwin Wagenhofer setzt zumeist Totalen ein, um einen neuen Schauplatz vorzustellen. Die Einstellungsgröße der Totale ermöglicht dem Zuschauer, ein Gefühl für den Ort zu bekommen und sich orientieren zu können. Detailaufnahmen hingegen heben Dinge hervor, die ansonsten vielleicht nicht auffallen würden. Sie lenken den Blick des Zuschauers.

Eine dieser Detailaufnahmen setzt Wagenhofer in dem Interview mit Mark Mobius in Singapur ein:



- Auf was lenkt Wagenhofer in dieser Einstellung unseren Blick?
- Warum ist ihm dies wichtig?
Welchen Sinn hat diese Detailaufnahme?
- Wie kommentiert Wagenhofer mit dieser Einstellung dadurch das Interview?

Eine Frage der Perspektive

Obwohl der Regisseur auf einen Off-Kommentar verzichtet und selbst nicht im Bild zu sehen ist, vermittelt er durch die Wahl des Kamerastandpunkts und der Kameraperspektive eine Haltung zu dem Gesagten oder Gezeigten. Dies geschieht auch in solchen Szenen, die scheinbar neutral und nicht-inszeniert wirken.

Auf den folgenden Bildern sehen sie Mark Mobius in seinem Büro in Singapur (links) sowie Terry Le Sueur in seinem Büro auf Jersey (rechts).



- Inwiefern kommentiert der dargestellte Bildausschnitt die Aussagen der Person?
- Welche Wirkung hat die Zentralperspektive in diesen Bildern auf Sie?
- Recherchieren Sie, wie Zentralperspektiven in der Kunstgeschichte eingesetzt wurden.
- Aus welcher Perspektive hätten Sie die beiden Gesprächspartner aufgenommen? Begründen Sie Ihre Wahl und erläutern Sie, welche Wirkung Sie damit erreichen wollten.



Vergleichen Sie diese Perspektive nun mit der Darstellung des „Wirtschaftskillers“ John Perkins.

- Wodurch unterscheidet sich die Darstellung von Perkins von den Darstellungen von Mobius und Le Sueur? Achten Sie dabei auch auf die Nähe/Distanz zu den Personen, auf den dargestellten Raum sowie die Positionierung der Person im Bild.
- Wie unterscheidet sich Wagenhofers Haltung gegenüber Perkins von der zu den anderen Personen?

Zwischen den Bildern

Nicht nur die Inszenierung der Gesprächspartner im Bild zeigt die Einstellung des Regisseurs. Er kommentiert seinen Film auch durch die Auswahl der Szenen, die aufeinander folgen (Montage).

Kurz vor dem Ende des Interviews mit Mark Mobius in Singapur fällt auch der folgende Satz:

„Globalisierung hat einen üblen Beigeschmack. Aber in Wirklichkeit hat sich herausgestellt, dass Globalisierung für alle Länder sehr positiv ist – weltweit.“

Wenige Aussagen später wechselt der Film zum nächsten Schauplatz: ins indische Chennai. Auf den folgenden Bildern sehen sie das letzte Bild der Singapur-Szene sowie das erste Bild der Chennai-Szene.



- Welche Wirkung hat die Abfolge dieser Bilder?
- Wodurch entsteht „zwischen diesen Bildern“ eine Aussage?
- Welche anderen Möglichkeiten hätte es gegeben, den Schauplatz Indien vorzustellen? Wie hätte sich dadurch die Wirkung verändert?



Simonne Baur: Hintergrundinformationen zu Erwin Wagenhofers Let's make MONEY

Modul 1: Was ist Geld?

Für Geld gibt es viele Bezeichnungen: Kröten, Mäuse, Kohle, Zaster . . . und für Geld wird vieles getan, doch genau genommen ist Geld ein „Zwischentauschmittel“. Geld kann nicht den unmittelbaren Bedarf decken, sondern kann aufgrund allgemeiner Anerkennung als „gesetzliches Zahlungsmittel“ zum weiteren Tausch eingesetzt werden. Geld ist auch eine Recheneinheit, es ist ein Maßstab, mit dem Kosten, Löhne, Einkommen, Preise von Waren und Preise von Dienstleistungen verglichen werden können. So gut wie alle Volkswirtschaften basieren auf Geldwirtschaft, um im Gegensatz zur Tauschwirtschaft einen einheitlichen Maßstab für den Wert von Gütern und Leistungen zu haben.

Was ist messbar mit Geld? Welchen Wert hat das Geld?

„Eine abgebrannte Bibliothek, ein Hurrikan über einer Großstadt, das Abschmelzen der Polkappen samt in Folge steigendem Meeresspiegel – was an sich schon schlimm genug wäre, wird erst als richtig schmerzlich empfunden, wenn uns der Preis dafür genannt wird. Das scheint zumindest die Logik von Medien und Politik. Alles kann in Geldsummen beziffert werden, der Verlust einmaliger Bücherschätze, viele tausend Tote, die Klimakatastrophe. Was nebenbei suggeriert, dass irgendwie auch jeder Schaden mit genügend Geld schon wieder reparabel sei, macht vor allem eines klar: Geld ist zum absoluten Maßstab geworden.“ So heißt es in der Einleitung zum Buch „Let's make MONEY“ zum gleichnamigen Film von Erwin Wagenhofer.

Diskussion:

- Ist Geld der absolute Maßstab?
- Welchem Zweck dient Geld?
- Was kann mit Geld gemessen werden?
- Was kann nicht mit Geld gemessen werden?

Modul 2: Entwicklung der Finanzmärkte oder: Wie man Luftschlösser baut

Neben dem Handel mit realen Gütern auf realen Märkten hat sich auch ein Handel mit Kapital entwickelt. Es handelt sich dabei nicht um Märkte im physischen Sinn, sondern um alle dabei beteiligten Personen, Institutionen und ihre Beziehungen. Diese so genannten Finanzmärkte sind nationale, internationale und globale Märkte, in denen Kapital in Form von Geld, Wertpapieren oder anderen Finanzkontrakten gehandelt wird. Im Prinzip ermöglichen Finanzgeschäfte den Anbietern von Finanzierungsmitteln (Gläubigern) ertragbringende Geld- und Vermögensanlagen und denen, die Finanzierungsmittel nachfragen (Schuldner), die Finanzierung ihrer Vorhaben, zum Beispiel den Bau einer Fabrik. Die Gläubiger, zum Beispiel Banken, vergeben Kredite, welche die Schuldner, zum Beispiel Unternehmen, Staaten oder Privatpersonen, meist in einem bestimmten Zeitrahmen mit Zinsen zurückzahlen müssen. Man unterscheidet Finanzmärkte in:

- Geldmarkt: betrifft alle kurzfristigen Kreditgeschäfte
- Kapital- und Kreditmarkt: betrifft mittelfristige und langfristige Finanzgeschäfte.

Teil des Kapitalmarktes ist auch der Aktienmarkt, in diesem wird der Handel mit Aktien (Eigentumsanteilen an Unternehmen) sowohl innerhalb als auch außerhalb der Börsen betrieben. Die Aktienmärkte bieten allen Anlegern die Möglichkeit, ihr Kapital in Anteilsrechte zu tauschen, d.h. Aktien zu kaufen, bzw. bereits im Besitz befindliche Anteile in Geld zu wechseln, also Aktien (mit möglichst viel Gewinn) zu verkaufen (Spekulation). Für Unternehmen dient der Aktienmarkt der Kapitalbeschaffung. Sie verkaufen Anteile (emittieren) und beschaffen sich dadurch Geld von außen (von den Anlegern), womit sie weiter arbeiten können.

- Devisenmarkt: betrifft Geschäfte mit dem Austausch von Währungen

Finanzmarktgeschäfte stehen häufig in einer engen Beziehung zu güterwirtschaftlichen Transaktionen, das heißt Finanzierung von Investitionen (zum Beispiel zur Errichtung von Unternehmen und Anschaffung von Maschinen, um Rohstoffe zu fördern) durch Aufnahme von Finanzierungsmitteln am Kreditmarkt. Jedoch gibt es auch Finanzmarktgeschäfte ohne direkten Bezug zu Gütertransaktionen, das betrifft den Geldhandel zwischen Banken oder reine Finanzspekulationen. Es werden zum Beispiel Kredite weiterverkauft, um durch unterschiedlich hohe Zinssätze in verschiedenen Ländern Gewinne zu erzielen. Hierbei spielen die Wechselkurse eine große Rolle, diese drücken das Verhältnis aus, in dem die Währungseinheit des Landes A gegen die Währungseinheit der Länder B, C, D usw. ausgetauscht wird.

Die heutigen Finanzmärkte sind komplexe Geflechte von Kreditbeziehungen. Reine Finanzspekulationen haben in den vergangenen Jahrzehnten stark zugenommen. Diese waren weit höher als das Wachstum der realen Produktion. Von den täglich an den Devisenbörsen gehandelten 1 bis 2 Billionen US-Dollar dienen nur maximal 5 Prozent der Finanzierung von Handel und Produktion.

Die Geldströme haben sich also vom realen Handel weitgehend gelöst und wenige Menschen „verdienen“ sehr viel Geld ausschließlich mit Geld. (Beispiel: Die New Yorker Investmentbank Goldman Sachs hat im Jahr 2006 16 Milliarden Dollar an ihre Vorstände und Mitarbeiter ausgezahlt, die fünf größten amerikanischen Investmenthäuser zahlten insgesamt 36 Milliarden Dollar. Der derzeit reichste Mann, der US-Investor Warren Buffet, verfügt über ein Kapital von 58 Milliarden Dollar.)

Die neuen, äußerst komplexen und oft kaum durchschaubaren Strukturen und Verfahren in den Finanzmarktgeschäften (Derivate, Hedge-Fonds) haben zu einem tief greifenden Wandel des globalen Wirtschaftssystems geführt. Dabei hat sich das Verhältnis von der Realwirtschaft zum Finanzsektor umgekehrt. War es früher die Funktion der Finanzdienstleister, Handel und Produktion zu dienen, dominiert heute die Logik der Finanzmärkte. Die ausschließliche Orientierung an der maximalen Rendite (Shareholder Value) ist zum Maß aller Dinge geworden.

Diese Logik führt zu massiven Problemen und negativen Folgen. So werden auch gut funktionierende Unternehmen (zum Beispiel das rentable Werk in Bochum des Handyherstellers Nokia) geschlossen, die Arbeiter und Angestellten entlassen, um das Unternehmen an einem „günstigeren“ Standort anzusiedeln (zum Beispiel in Rumänien). Standorte sind besonders dort günstig, wo es keine oder geringe Sozial- und Umweltstandards gibt und die Unternehmer und Investoren durch geringe Steuern oder auch Subventionen begünstigt werden. Die reine Orientierung an maximalem Profit vernachlässigt soziale und ökologische Aspekte. Das führt vor allem in den Entwicklungsländern, insbesondere wenn es um die Ausbeutung von Rohstoffen geht, in vielen Bereichen zur Zerstörung der Lebensgrundlagen und zur weiteren Verarmung der Einwohner. Bei vielen Firmen, Investoren und deren Anlegern steht – oft im Zusammenspiel mit den jeweiligen Regierungen – der Profit als alleiniger Maßstab im Vordergrund. Ein einfaches Beispiel: Der südamerikanische Staat Ecuador ist reich an Bodenschätzen, unter anderem an Erdöl. Allein aus dieser Sicht müsste Ecuador etwa so reich sein wie in Europa die Schweiz. Das Gegenteil ist der Fall, Ecuador ist einer der ärmsten Staaten Südamerikas. Den Gewinn an den Bodenschätzen haben ausländische Konzerne und deren Anleger. Die Bevölkerung Ecuadors hat nur sehr wenig von der Ausbeutung ihrer Bodenschätze, muss aber mit massiver Umweltverschmutzung, Kriminalität und Armut leben.

Die Praktiken am internationalen Finanzmarkt werden in MODUL 4 Emerging Markets aufgezeigt. Ein weiteres konkretes Beispiel ist der Baumwollhandel (siehe MODUL 5).

Kritiker dieser globalen Entwicklung fordern daher vor dem Hintergrund unfairer Praktiken im freien Welthandel die Einführung sozialer und ökologischer Maßstäbe für Investitionen und Regeln für die Finanzmärkte.

Quellen

Duden Wirtschaft von A bis Z. Grundlagenwissen für Schule und Studium, Beruf und Alltag. 2. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut & F.A. Brockhaus 2004. Lizenzausgabe Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2004

Arbeitsbuch für VWL, Volkswirtschaft verstehen – Zukunft gestalten, Lindner, Hartig, Lederhofer, Zimmermann, 2008

Politik und Zeitgeschichte, Nr. 07 2008, Peter Wahl, Finanzmärkte als Entwicklungshemmnis

Links

Artikel zum Thema:

Eine gute Grundlage zum Verständnis der Vorgehensweise von Banken und Investmentunternehmen am Beispiel des Verkaufs von deutschen Unternehmen bildet folgender Artikel: „Schulden auf Reisen“

<http://wissen.spiegel.de/wissen/dokument/dokument.html?id=49133228&top=SPIEGEL>

MODUL 3 Neoliberalismus – Globalisierung

Entstehung, Auswirkungen, Kritik

Laut Meyers Lexikon versteht man unter Globalisierung „die zunehmende, weltweite Durchdringung von Märkten, bewirkt durch die wachsende Bedeutung der internationalen Finanzmärkte, den Welthandel und die intensive internationale Ausrichtung von (multinationalen) Unternehmen (Global Players), begünstigt durch neue Telekommunikationstechniken und durch Finanzinnovationen.“

Im Film „Let’s make MONEY“ stellt sich Dr. Gerhard Schwarz, Ressortleiter für Wirtschaft der Neuen Zürcher Zeitung, als Präsident der Friedrich August Hayek-Gesellschaft vor und führt uns an einen bedeutenden Schauplatz der Wirtschaftsgeschichte.

Am 1. April 1947 im Hôtel du Parc im kleinen Ort Mont-Pèlerin am gleichnamigen Berg nahe Vevey am Genfer See traf sich eine Gruppe von 36 Personen, deren erklärtes Ziel es war, die Welt nach ihren Vorstellungen zu verändern: ein wirtschaftspolitisches und sozialphilosophisches Konzept für eine Wirtschaftsordnung, die durch die Steuerung aller ökonomischen Prozesse über den Markt, das heißt durch freien, funktionsfähigen Wettbewerb, gekennzeichnet ist.

Zum Treffen rief der österreichische Ökonom August Friedrich Hayek andere liberale Ökonomen, Philosophen und Industrielle, die zum Teil bereits bei einem Treffen in Paris 1938 den Begriff Neoliberalismus geprägt hatten. Dazu gesellte sich nun eine Gruppe amerikanischer Wissenschaftler, darunter die späteren Ökonomie-Nobelpreisträger Milton Friedman und George Stigler. Auch die Philosophen Karl Popper, Hans Barth und Michael Polanyi nahmen an dem für zehn Tage angesetzten Treffen teil.

In seinem Eröffnungsvortrag formulierte Hayek die Aufgabe der Runde, die den Liberalismus als wirkungsstarke politische Philosophie wiederbeleben wollte. Dazu bediente er sich der Worte von John Maynard Keynes, einem bedeutenden britischen Ökonom des 20. Jahrhunderts: „Die Ideen der Nationalökonomien und Philosophen wirken stärker, als allgemein angenommen wird, und zwar sowohl wenn sie recht haben, als auch wenn sie irren. Tatsächlich wird die Welt kaum von etwas anderem regiert.“ In Folge gründeten die Neoliberalen die Mont Pèlerin Society, die bis zum heutigen Tage, vor der Öffentlichkeit diskret abgeschirmt, als Netzwerk liberaler Denker existiert und funktioniert.

Unter den Neoliberalen gab und gibt es allerdings unterschiedliche Positionen: vereinfacht gesagt, das Modell einer sozialen Marktwirtschaft, das mit der Währungsreform und der Freigabe der Preise in Deutschland im Jahr 1948 umgesetzt wurde, und die radikalere Variante einer freien Marktwirtschaft nach den Vorstellungen der Österreichischen Schule um Ludwig von Mises und Friedrich von Hayek, deren Durchbruch in den 1970er-Jahren in den USA gelang. Die



Vergabe des Nobelpreises an Hayek 1974 und zwei Jahre später an Milton Friedman leitete den Richtungswechsel in den Wirtschaftswissenschaften ein.

In Großbritannien gestaltete Tory-Premier Margaret Thatcher von 1979 an die Gesellschaft nach diesem Muster des Neoliberalismus um. In den USA schaffte der republikanische Präsident Ronald Reagan mit der von ihm verfolgten Deregulierung und Liberalisierung wesentliche Grundlagen für eine Beschleunigung der Wirtschaftsglobalisierung. Im Film „Let's make MONEY“ berichtet Dr. Gerhard Schwarz, dass sich in Reagans Regierung und dessen Beraterteam zwanzig Mitglieder der Mont Pèlerin Society befanden.

Quelle: Aus Wolfgang Köhler, Die Mission des Liberalismus , Die Zeit, 07.08.2008, <http://www.zeit.de/2008/33/A-Neoliberalismus>

Geld regiert die Welt, sagt man. Doch wer regiert das Geld? Internationale Organisationen als Instrumente der Liberalisierung

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden internationale Abkommen zur Regulierung des Weltmarktes ins Leben gerufen. Bei der Bretton Woods-Konferenz wurden 1947 die Weltbank und deren Partnerorganisation, der Internationale Währungsfond (IWF), gegründet.

Offizielles Ziel der Weltbank (eigentlich Weltbankengruppe) ist die Reduzierung der Armut und die Verbesserung des Lebensstandards durch die Förderung der ökonomischen Entwicklung. Hauptinstrument ist die Gewährung von Darlehen und die Beratung von Regierungen.

Der IWF ist das Kernstück der Weltwährungsordnung mit 183 Mitgliedsländern. Ziel ist die Förderung der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Währungspolitik, die Förderung des Welthandels und die Unterstützung bei Zahlungsbilanzschwierigkeiten. Der IWF stellt Mitgliedsländern Kredite zur Verfügung und bindet diese im Allgemeinen an wirtschaftspolitische Auflagen

Gleichzeitig wurde das GATT (General Agreement on Tariffs and Trade), das allgemeine Zoll- und Freihandelsabkommen, vereinbart. GATT legte Regeln für den internationalen Handel fest und war ein Forum, bei dem internationale Zölle zwecks laufender Senkungen diskutiert werden konnten.

Bis zur so genannten „Uruguay-Runde“ beschränkte sich das Abkommen fast ausschließlich auf den internationalen Handel mit Waren und Gütern. Es gab acht GATT-Verhandlungsrunden. Die bis dato wichtigste war die Uruguay-Runde (1986-1994), in deren Rahmen zusätzlich beschlossen wurde, die Welthandelsorganisation (WTO) ins Leben zu rufen. Die WTO ist ein völkerrechtlich anerkanntes internationales Organ, das die Einhaltung der neuesten Regeln des internationalen

Wettbewerbs (das Welthandelsabkommen, WTA) kontrolliert. Wer den weltweiten Handel behindert, kann von einem Schiedsgericht zu Ausgleichszahlungen verurteilt werden. Die WTO hat derzeit 153 Mitglieder, darunter die USA, Japan, China und die Mitgliedstaaten der Europäischen Union. Sitz der WTO ist Genf.

Ziel der WTO ist der Abbau von Handelshemmnissen und somit die Liberalisierung des internationalen Handels mit dem weiterführenden Ziel des internationalen Freihandels. Zudem ist sie zuständig für die Streitschlichtung bei Handelskonflikten. Den Kern dieser Anstrengungen bilden die WTO-Verträge, die durch die wichtigsten Handelsnationen ausgearbeitet und unterzeichnet wurden.

Die WTO verfolgt im Wesentlichen zwei Kernaufgaben:

Zum einen die Koordination der Wirtschaftspolitik der Mitgliedsstaaten, zum anderen die Streitentscheidung zwischen den Mitgliedern.

Aufgabe der WTO ist es, die Mitgliedsländer in ihrer Handelspolitik zu beraten und anschließend die Politik der einzelnen Länder miteinander zu koordinieren. Dies geschieht zumeist im Rahmen multilateraler Verhandlungen. Weiterhin ist die WTO bestrebt, durch Zusammenarbeit mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF), der Weltbank und anderen internationalen Institutionen eine aufeinander abgestimmte Handelspolitik mit der jeweils angestrebten Währungs- und Entwicklungspolitik zu verknüpfen.

(Quelle: wikipedia.org <http://de.wikipedia.org/wiki/WTO>)

Neben der Gründung der WTO zählte aber die Ausweitung der Geltungsbereiche des GATT-Abkommens zu den wichtigsten Ergebnissen der Uruguay-Runde. Seither fallen auch Landwirtschaft, Dienstleistungen und intellektuelle Urheberrechte unter das Welthandelsabkommen. Es wurde auch der Weg geebnet, in weiteren Ministerkonferenzen Umweltgesetze und Gesundheitsstandards nicht mehr ausschließlich im nationalen bzw. EU-Rahmen, sondern im globalen Kontext zu regeln.

Globalisierungskritik

Kritik an der Weltbank und dem IWF gibt es im Zusammenhang mit der Vernachlässigung sozialer und ökologischer Kriterien bei der Darlehensgewährung sowie an Strukturanpassungsprogrammen für die verschuldeten Entwicklungsländer. Überflüssige Finanzmittel wurden den Entwicklungsländern als billige Kredite zur Verfügung gestellt. Durch die beiden Ölkrisen (1973-1975) und (1979-1981) stiegen die Kreditzinsen aber enorm an und die Entwicklungsländer gerieten damit in eine Verschuldungskrise, die internationale finanzielle Instabilität nahm zu. Schwere Banken- und Finanzkrisen zwischen 1990 und 2002 ließen die Außenschulden der Entwicklungsländer auf das 35-fache ansteigen.

Menschenrechts- und Umweltschutzorganisation sehen die fortschreitende Liberalisierung von Märkten durch die Welthandelsorganisation WTO sehr kritisch. Ein Netzwerk für globalisierungskritische Menschen bildet die Organisation Attac (Association pour une taxation des transactions financières pour l'aide aux citoyens). Etwa 1.500 Organisationen aus 89 Ländern unterzeichneten im Jahr 1999 ein internationales Statement gegen weitere Liberalisierungsschritte und forderten die Überprüfung der gegenwärtigen Handelsregeln. Hauptkritikpunkte sind:

- Die Kluft zwischen Reich und Arm wird zusehends größer

Mehr als 1,3 Mrd. Menschen müssen mit weniger als 1 US-Dollar pro Tag überleben. Grundbedürfnisse, wie adäquate Ernährung und Bildung, sind noch immer nicht ausreichend abgedeckt. In den 1960er-Jahren waren die reichsten 20 Prozent der Weltbevölkerung 30-mal reicher als die ärmsten 20 Prozent der Weltbevölkerung. Im Jahr 1997 waren diese reichsten 20 Prozent der Weltbevölkerung bereits 74-mal reicher als die ärmsten 20 Prozent.

- Der Anstieg von Produktion und Handel hat zu einem exzessiven Verbrauch von natürlichen Ressourcen geführt
Überfischte Weltozeane, 56 Millionen Hektar verlorene Waldflächen (alleine zwischen 1990 und 1995) und Erschöpfung der Ressourcen an Metallen und fossiler Brennstoffe (Öl, Gas, Kupfer, Kohle) drohen innerhalb der nächsten 50 Jahre. Wenn dieser exzessive Ressourcenverbrauch so weitergeführt wird, würden wir acht weitere Planeten innerhalb der nächsten 50 Jahre brauchen.

- Transnationale Unternehmen werden so mächtig, dass es zusehends schwierig wird, ihre Aktivitäten zu kontrollieren
Die größten Unternehmen haben institutionalisierten Zugang zu hochrangigen Entscheidungsträgern der Handelspolitik. Weil Regierungen davon ausgehen, dass „was gut fürs Geschäft ist“ auch gut für den Menschen sein muss, übernehmen sie Vorgaben von Global Playern für eine weitere Öffnung von Märkten – sprich weitere Privatisierungen von öffentlichen und allgemeinen Gütern.

Diese großen, transnationalen Unternehmen wollen ihre Positionen in der globalen Wirtschaft stärken, indem sie versuchen, ihren eigenen Zugang zu fremden Märkten zu vergrößern und ökologischen und sozialen Kosten auszuweichen. Sie sind also die treibenden Kräfte hinter den Entscheidungen von Regierungen, die Märkte weiter zu öffnen.

Im Zuge des internationalen Konkurrenzdrucks werden von vielen dieser Unternehmen – vor allem im Öl-, Banken- und Einzelhandelssektor – Schritte zur Kostensenkung durch Standortverlegung, Zusammenschlüsse, Übernahmen und Unternehmensumstrukturierung gesetzt.

Nur etwa 500 weltweit tätige Unternehmen bestreiten heute etwa zwei Drittel des gesamten Welthandels. Transnationale Unternehmen sind daher die vorrangigen Gewinner von weiteren Liberalisierungen.

- Kleine und mittlere Unternehmen, Bauern und Bäuerinnen können nicht konkurrieren – Arbeitsplätze gehen verloren

Mit dem institutionalisierten Einfluss und der Marktmacht transnationaler Unternehmen können Kleinunternehmen und viele landwirtschaftliche Betriebe längst nicht mehr mithalten. Übernahmen und Zusammenschlüsse haben weltweit den Verlust von tausenden Arbeitsplätzen zur Folge. Unternehmen verlagern Büros und Fabriken in Länder mit billigeren Arbeitskräften und geringeren Umweltauflagen. Diese internationale Standortkonkurrenz veranlasst viele Länder zu einer „flexibleren“ Arbeitsmarktpolitik – sprich schwächere Arbeitsrechte und niedrige Umweltstandards. Unsichere Arbeitsplätze sind weltweit im Steigen begriffen.

- Ärmere Länder müssen zu ungleichen Bedingungen verhandeln

Jenseits der transnationalen Unternehmen sind es innerhalb der WTO vor allem mächtige Handelsnationen oder -blöcke (USA, EU, Kanada, Japan), die den Ton angeben, die Regeln vorlegen und vor allem Richtung und Form der weiteren Entwicklung vorgeben. Viele ärmere Länder mussten erfahren, dass sie oft von Treffen ausgeschlossen waren, in denen wichtige Entscheidungen getroffen wurden.

Diskussion und Aufgaben

- Zwei Zitate aus dem Film zum Vergleich:

(Begriffserklärung Emerging Markets siehe MODUL3)

Dr. Mark Mobius ist Investor, Emerging-Markets-Fondmanager und Präsident der Templeton Emerging Markets, die mit über 50 Milliarden Dollar den größten Emerging-Markets-Fonds der Welt verwaltet. Im Film „Let’s make MONEY“ sagt Dr. Mobius:

„Wir befinden uns hier in Singapur. Wir zahlen sehr wenig Steuer. Warum? Weil die Regierung Leute wie uns anlocken will: Geld- und Investitionsmanager sollen in die Stadt kommen. Sie wollen ein Finanzzentrum aufbauen. Ein weltweites Finanzzentrum. Daher zahlen wir nur sehr wenig Steuern. Manchmal gar keine. Unsere Angestellten zahlen natürlich Steuern. Wir stellen Leute an, die für uns arbeiten. Indirekt profitiert die Regierung von den Menschen, die hier arbeiten und Steuern von ihren persönlichen Einkommen zahlen.“ „Globalisierung“ hat einen üblen Beigeschmack. Aber in Wirklichkeit hat sich herausgestellt, dass Globalisierung für alle Länder sehr positiv ist – weltweit. Denn dadurch sinken die Gesamtkosten für Güter und Dienstleistungen. Wenn es auf dem Weltmarkt eine globale Konkurrenz gibt, dann reduziert es die Kosten für alle und die Inflation bleibt niedrig.

Wir glauben daher, dass dieser Trend zur Globalisierung grundsätzlich sehr positiv ist. Besonders in unserem Bereich, da wir in Emerging Markets investieren, helfen wir den Pensionssystemen im Westen, in den entwickelten Ländern. Denn wir verdienen Geld in den Emerging Markets, das wir dann in den Westen transferieren.“

- Im Film „Let’s make MONEY“ kommt auch Sujatha Raaju, die in Indien ein Wirtschaftsstudium abgeschlossen hat, zu Wort. Sie berichtet: „Wir sind hier in Chennai, einer der größten Städte Indiens. Früher hieß die Stadt Madras. Hier leben 8 Millionen Menschen. Ein Drittel der Bevölkerung lebt wie diese Menschen hier. Das heißt, sie leben an den Ufern der Flüsse. Manche leben in noch ärmeren Verhältnissen, am Rande der Straße.

Inder zahlen ihre Steuern. Steuern werden von der Regierung eingetrieben. In Form von Umsatzsteuer, Einkommenssteuer, Wasser- und Stromabgabe, Grundsteuer. Diese und noch viel mehr Steuern werden von der Regierung eingehoben. Doch diese Einnahmen fließen an ausländische Investoren in Form von Subventionen. Daher hat die Regierung kein Geld mehr, sich um das Wohlergehen der Bevölkerung zu kümmern.“

- Was meint Dr. Mobius, wenn er von den positiven Auswirkungen der Globalisierung spricht?
- Welche Auswirkungen der Globalisierung spricht Sujatha Raaju an?



MODUL 4

Emerging Markets: „Am besten kauft man, wenn das Blut auf den Straßen klebt.“

Die Aktienmärkte der so genannten Schwellenländer werden als „Emerging Markets“ bezeichnet.

„Man nannte sie Entwicklungsländer, die Armen, die dritte Welt, der Süden, etc. Dann hatte jemand die geniale Idee, sie ‚Emerging Markets‘ zu nennen, was nett klingt. Und Wachstum verspricht. Und das ist genau das, was passierte“, berichtet Dr. Mark Mobius im Film „Let’s make MONEY“. Mobius ist Investor, Emerging-Markets-Fondsmanager und Präsident der Templeton Emerging Markets, die mit über 50 Milliarden Dollar den größten Emerging-Markets-Fonds der Welt verwaltet.

Emerging Markets umfassen die Aktienmärkte Lateinamerikas, Osteuropas, von Teilen Asiens und Afrikas. Oftmals gibt es auf diesen Schwellenmärkten deutlich höhere Wachstumsraten als auf den Kapitalmärkten der Industrieländer, daher sind die Gewinnchancen und Renditen überdurchschnittlich hoch. Es bestehen aber auch größere Risiken für Investoren und Spekulanten (Währungsrisiko, Verstaatlichung der Unternehmen, intransparente Bilanzierungsrichtlinien). Da die Aktienmärkte der Schwellenländer meist weniger liquide sind, können hier größere Wertpapierkäufe bzw. -verkäufe die Entwicklung der Kurse stärker beeinflussen.

Viele Kreditinstitute bieten so genannte Emerging Market Fonds an, bei denen der Anleger die Möglichkeit hat, sein Kapital in diese Länder zu investieren. Vor der Anlageentscheidung wird meist der MSCI – Emerging Markets Index herangezogen, der die Entwicklung der Aktienmärkte als Kursindex widerspiegelt.

Doch in welchem Zusammenhang steht die Entwicklung des Aktienmarktes mit der des betroffenen Landes? Ein Beispiel: Die Johannesburgur Börse verzeichnete 2006 einen Gewinn von 220 Milliarden Dollar. Das ist eine Verdreifachung gegenüber dem Jahr 2000. Was sagt die Leistung der Johannesburgur Börse über die Entwicklung des Landes aus? Diese Leistung der Börse sagt zumindest nichts über die Verteilungswirkung – und damit über die Effekte auf die Armutsbekämpfung in Südafrika – aus. Die Zahl der Armen war 2005 in Südafrika mit 4,2 Millionen doppelt so hoch wie 1996. Offenbar gehen die Profite der Finanzmärkte an weiten Teilen der Bevölkerung vorbei. Zu den Gewinnern gehören dagegen die südafrikanischen „High Net Worth Individuals“ – wie im Finanzjargon Personen bezeichnet werden, deren Netto-Kapitalvermögen sich auf eine Million US-Dollar aufwärts beläuft. (Quelle: Aus Peter Wahl „Finanzmärkte als Entwicklungshemmnis“, Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 07 2008).

Ein aktuelles Beispiel ist Simbabwe: Präsident Mugabe kämpft mit Gewalt um die Macht, die Bevölkerung mit Armut und Hyperinflation, doch die Börse boomt und die Aktienkurse steigen schneller als die Preise. In den vergangenen Jahren zählte die Börse des Landes zu den am stärksten wachsenden Börsen in Afrika und sämtlichen Schwellenländern. Das Interesse der Investoren ist riesig. In manchen Finanzhäusern herrscht eine regelrechte Simbabwe-Euphorie, die Kunden sind Einzelkunden, Hedge-Fonds, Afrikafonds und Emerging-Market-Fonds (Quelle: Judith Renker : „Das Börsenrätsel von Simbabwe“, DIE ZEIT, 10.4.2008).

Bis zur heutigen US-Finanzkrise waren Schwellenländer Schauplatz der großen Finanzkrisen. Große Krisen trafen Mexiko 1994, Ostasien 1997, Russland 1998, Brasilien 1999, die Türkei 2000 und Argentinien 2001/2002. Hauptbetroffene sind Lohnabhängige und die Armen. Es wird geschätzt, dass die Finanz- und Bankenkrisen der vergangenen 25 Jahre das Einkommen der Entwicklungsländer um etwa ein Viertel verringert haben (Quelle: Peter Wahl „Finanzmärkte als Entwicklungshemmnis“, Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 07 2008).

Insgesamt leben mehr als 4/5 der Menschheit in Entwicklungs- und Schwellenländern, sie verfügen aber nur über 1/5 des Welteinkommens.

MODUL 5 Baumwolle – ein Symbol für unfairen Handel

In Burkina Faso und weiteren west- und zentralafrikanischen Ländern leben etwa 10 bis 15 Millionen Menschen vom Baumwollanbau. Nach Kaffee und Kakao ist das „weiße Gold“ das wichtigste Exportgut Afrikas. Baumwolle ist meist die zentrale, wenn nicht sogar einzige Quelle für Bargeld. Auch am Bruttoinlandsprodukt vieler afrikanischer Staaten hat der Baumwollexport einen hohen Anteil.

Doch obwohl die westafrikanischen Baumwollbauern die kostengünstigsten Produzenten weltweit sind und fünf Prozent der gesamten globalen Baumwollproduktion bestreiten, zählen sie weltweit zu den ärmsten. Der Verfall der Weltmarktpreise stürzte die Bauern im Sahel in eine schwere Krise. Sie konnten die Produktionskosten nicht mehr decken und ihre Kredite für Saatgut und Düngemittel nicht zurückzahlen. Um produzieren zu können, wurden Tiere oder Land verkauft, was die zukünftige Produktion erschwert und die Bauern für Jahre zurückwirft. Nicht nur die Landwirte leiden, sondern die gesamte Gesellschaft. In Burkina Faso kommen ca. 60 Prozent der Exporteinnahmen aus dem Baumwollanbau. Laut Berechnungen der Weltbank müssen die west- und zentralafrikanischen Regierungen – allein durch die US-Subventionen – Mindereinnahmen von mindestens 250 Millionen US-Dollar jährlich hinnehmen.

US-Subventionen

„Baumwolle ist das Symbol für das Unfaire im globalen Handelssystem“, sagt Amy Barry, Sprecherin für Handelsfragen der britischen Hilfsorganisation Oxfam. In den Jahren 2001 bis 2003 verloren die afrikanische Bevölkerung 400 Millionen US-Dollar. Verantwortlich für diese Misere sind in erster Linie die hohen Baumwollsubventionen in den reichen Ländern der nördlichen Hemisphäre. Offenbar ist die Welthandelsorganisation (WTO) nicht in der Lage, Staaten wie die USA auf die Spielregeln eines fairen Handels zu verpflichten. Nach dem Urteil der WTO sind wettbewerbsverzerrende Agrarsubventionen wie die für den Baumwollbereich illegal. Dennoch werden die US-amerikanischen Baumwollfarmer laut Oxfam in den nächsten fünf Jahren mit etwa einer Milliarde Dollar jährlich vom Staat unterstützt. Der größte Teil der Hilfen geht an rund 12.000 Großproduzenten. Sie stellen ein Prozent aller Empfänger dar. (Quelle: afrika.info/IPS, 22.9.2008)

Insgesamt ließen die USA den 25.000 amerikanischen Baumwoll-Farmen jährlich zwischen drei und vier Milliarden Dollar an Subventionen zukommen. Die Auswirkungen der Subventionen sind beträchtlich: Ökonomische Modelle beziffern den durch die US-Subventionen verursachten Preisverfall der Baumwolle auf dem Weltmarkt mit 12,6 Prozent (Quelle: WWF Deutschland, Der Kampf um das weiße Gold: EU- und US-Subventionen gegen Baumwolle aus Afrika, 2005). Wenn die USA die Baumwolle nicht subventionierten, heißt es im Film „Let’s make MONEY“, verdiente Burkina jährlich mindestens 80 Milliarden CFA (122 Millionen Euro). Zum Vergleich: Die bilaterale Entwicklungshilfe, die Kredite der EU, USA und Japans machen zusammen pro Jahr 20 Milliarden CFA (30 Millionen Euro) aus.

EU-Subventionen

Einer Studie des Overseas Development Institute aus dem Jahr 2004 zufolge sind die EU-Subventionen für den Baumwollanbau in Griechenland und in Spanien allein für 38 Prozent der Einkommensverluste in West- und Zentralafrika verantwortlich. Durch die direkte Konkurrenz mit den west- und zentralafrikanischen Baumwollproduzenten haben die EU-Subventionen eine überproportional schädigende Wirkung. Die EU verteidigte ihre Subventionen offiziell hingegen mit ihrer scheinbar geringen Auswirkung auf den Weltmarkt.

Der WWF schätzt, dass allein Spanien jährlich nach wie vor etwa 800 Millionen Euro für eine Anbaufläche von etwa 80.000 Hektar Baumwolle erhält – die Zahlungen für 2007 und 2008 wurden von der EU noch nicht veröffentlicht. Noch stärker gefördert wird nach Angaben des WWF nur noch die Produktion im ebenfalls wasserarmen Griechenland. Damit zahlt die EU die höchsten Subventionen für Baumwolle weltweit und liegt damit noch vor den Vereinigten Staaten. Die geplante weitgehende Abschaffung von Baumwollsubventionen in der EU verhinderte Spanien 2007 mit einer erfolgreichen Klage vor dem Europäischen Gerichtshof. (Quelle: www.sueddeutsche.de, 4.9.2008)

„Das ist kein Liberalismus! Sie selbst betreiben Protektionismus und verlangen von uns Liberalismus“, sagt Francis Kologo (Sofitex Burkina Faso) im Film „Let’s make MONEY“. „Das ist mit zweierlei Maß gemessen! Das ist wie ein Fußballspiel, bei

dem Mannschaft A die besten Schuhe trägt und auch mit der Hand spielen darf, während Mannschaft B – die Afrikaner, kleine Länder wie wir – barfuss spielen müssen! Finden Sie das normal?“

Im Juli dieses Jahres scheiterte die so genannte Doharunde der Welthandelsgespräche, die im November 2001 angelaufen war und gerade den Entwicklungsländern entgegenkommen sollte. Die Staaten des Südens forderten im Agrarsektor einen besseren Zugang zu den Märkten des Nordens und verlangten neben dem Abbau von Importquoten und Zöllen insbesondere die Reduktion der Agrarsubventionen. Aus Westafrika setzten sich bei der WTO Benin, Burkina Faso, Mali und der Tschad für den Abbau der Baumwoll-Subventionen ein. Für sie bedeutet der Zusammenbruch der WTO-Verhandlungen ein Fiasko. Insgesamt fordern die USA bei den WTO-Gesprächen eine Obergrenze für ihre Agrarsubventionen von 14,4 Milliarden Dollar. Die westafrikanischen Bauern hätten damit auch weiterhin mit großen Mengen hoch subventionierter Baumwolle auf dem internationalen Markt und entsprechend niedrigen Preisen zu rechnen. (Quelle: afrika.info/IPS 22.9.2008)

Francis Kolongo: „In den 1980er-Jahren hat die Weltbank Burkina Faso Strukturanpassungsprogramme aufgezwungen. Was heißt das für das Land? Dass Rohstoffe exportiert werden. Baumwolle in Form von Rohbaumwolle. Ohne Wertschöpfung. Alles, was die Weltbank und Privatinvestoren interessiert, ist Rohstoffe noch und noch aus dem Land zu pumpen. Baumwolle, Holz, Kaffee, Kakao, Gold, und so weiter. Früher zwangen uns die Kolonisatoren, ein Produkt anzubauen. Heute zwingt uns die Weltbank mit dem Druckmittel Geld, Baumwolle anzubauen. Was ist nötig, um Medikamente zu kaufen? Man braucht zwangsläufig Devisen. Die Baumwolle kann uns diese Devisen bringen. Von der Baumwolle leben direkt 2 Millionen Menschen. Doch in Afrika sieht die Rechnung anders aus. Hier ernährt jeder zumindest 15 Leute. Mit zwei Millionen multipliziert, sieht man, dass die ganze Bevölkerung von der Baumwolle lebt. Wenn die USA die Baumwolle nicht subventionierten, würde Burkina jährlich mindestens 80 Milliarden CFA verdienen. (122 Millionen Euro). Die bilaterale Entwicklungshilfe, die Kredite der EU, USA und Japans machen zusammen pro Jahr 20 Milliarden CFA aus (30 Millionen Euro). Wir müssten keine Schulden machen, um unser Land zu entwickeln. Nur durch die Arbeit der Bauern könnten wir Schulen und Straßen bauen, unseren Kindern eine bessere Zukunft bieten. In dieser Zwickmühle stecken wir heute mit der Baumwolle.“

Karafahan Tani, Baumwollbäuerin in Burkina Faso, sagt: „Wir haben Angst. Es reicht uns. Unsere Kinder bauen Baumwolle an, haben aber nichts davon. Was sollen wir tun? Wir können doch nicht nichts tun. Helft uns. Sagt denen, die die Baumwolle kaufen, sie sollen einen fairen Preis bezahlen. Damit Burkina Faso und wir mehr Geld bekommen. Alte Frauen wie ich arbeiten jeden Tag unter der Sonne – für nichts. Aber was sollen wir machen? Versucht uns zu verstehen. Wir bitten euch... Ihr seht selber, wie mühsam die Arbeit ist...“

Obwohl Baumwolle nur auf 2,4 Prozent aller landwirtschaftlich genutzten Flächen angebaut wird, kommen dort 11 Prozent aller verkauften Pestizide und sogar 24 Prozent aller Insektizide zum Einsatz. In den Entwicklungsländern fehlt den Bauern meist die erforderliche Schutzkleidung beim Sprühen der zum Teil hochgiftigen Substanzen und das nötige Fachwissen, was zu enormer Gefährdung von Menschen und Natur führt (Quelle: WWF Deutschland, 2005).

Ein Hoffnungsschimmer

Mit einzelnen Projekten zum Anbau von Biobaumwolle konnten Kleinbauern und vor allem auch Kleinbäuerinnen in Afrika Erfolge erzielen, da für Biobaumwolle höhere Preise bezahlt werden. Außerdem werden beim Ökoanbau keine giftigen Pestizide eingesetzt, unter denen die Baumwollarbeiter in den konventionellen Monokulturen leiden. Auch der Versuch, Standards für Baumwollprodukte aus Afrika einzuführen, die eine nachhaltige Produktionsweise fördern, bringt einen kleinen Hoffnungsschimmer für Baumwollfarmer.

Weiterführende Informationen dazu:

http://www.welthungerhilfe.de/baumwolle_afrika.html

http://www.transfair.org/menschen/produzenten/baumwolle/yonli-malata-aus-burkina-faso.html?tx_jppageteaser_pi1%5BbackId%5D=380

http://www.transfair.org/menschen/produzenten/baumwolle/justine-ouedrago-aus-burkina-faso.html?tx_jppageteaser_pi1%5BbackId%5D=380

<http://www.greenpeace-magazin.de/index.php?id=5200>

http://www.global2000.at/pages/gnews07_3chem.htm



Diskussion und Aufgaben:

- Wie wirken sich die Subventionen für den Baumwollanbau in den USA und in der EU auf den Handel für afrikanische Baumwolle aus?
- Woran erkennt man Biobaumwollprodukte und Fair Trade Produkte?

Finden Sie heraus, wo Sie Baumwollkleidung kaufen können, die ökologisch erzeugt wurde und für deren Produktion faire Preise gezahlt werden.

MODUL 6: Immobilienblase und Finanzkrise

Im Film „Let's make MONEY“ sind die immensen grauen Geisterstädte an den Küsten Spaniens zu sehen, als hätte eine Epidemie alles Menschenleben aus dem Gebiet weggerafft. Doch diese Gebäude waren nie dafür geplant, dass jemand darin wohnt oder an der schönen Mittelmeerküste Urlaub macht. Hier wurde nur Geld gemacht.

In Spanien ist in bizarrer Form genau das geschehen, was in den USA schließlich zur heutigen Weltfinanzkrise geführt hat. In den USA haben die Spekulationen und Kreditgeschäfte in der Immobilienbranche viele Menschen zu Obdachlosen gemacht und haben zum Zusammenbruch bedeutender Banken geführt.

Die spanische Immobilienblase

Spanien verzeichnete im vergangenen Jahrzehnt einen heftigen Immobilienboom. Durch niedrige Zinsen angelockt, legten viele Spanier, aber auch ausländische Investoren, zum Beispiel große europäische Pensionsfonds, ihr Geld in spanischen Immobilien an. Der Immobilienmarkt in Spanien wurde zum lukrativen Spekulationsgeschäft. Weitere Investitionen wurden getätigt, gigantische Bauprojekte hochgezogen. Zum Beispiel an der Costa del Sol: Hier wurden zigtausende Wohnanlagen errichtet, der gesamte Küstenstreifen wurde auf der Breite von einem Kilometer zu 80 Prozent verbaut. „Man kann von einer gewaltigen Verstädterung, einem Zement-Tsunami sprechen, der die spanischen Küsten und Inseln überrollt“, sagt Ramón Fernández Durán, Professor an der Universidad Don Carlos III in Madrid und Mitglied von Ecologistas en Acción, im Film „Let's make MONEY“.

Der Großteil dieser Wohnungen steht leer, sie wurden nur als Wertanlagen konzipiert, um eine Investitionskette in Gang zu bringen. Immobiliengesellschaften, Unternehmen und Banken konnten so mit einem jährlichen Profit von etwa 20 Prozent rechnen. Die Instandhaltung der leeren Wohnungen – jährlich wurden rund 800.000 gebaut – zahlt der spanische Staat. Für große ausländische Investitionen wurden hunderte Siedlungen mit Golfplätzen auch in extrem trockenen Gebieten errichtet, denn Immobilien dieser Art sind mit Golfplatz mehr wert. Eine solche künstliche Grünfläche verbraucht dieselbe Menge Wasser wie eine Stadt mit 20.000 Einwohnern.



Die Organisation für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit (OECD) warnte schon in ihrem letzten Jahresbericht, dass Immobilien in Spanien, deren Preise sich binnen zehn Jahren verdoppelten oder sogar verdreifachten, heute um „rund 30 Prozent aufgebläht“ seien. In Spanien entstand eine so genannte Immobilienblase: Aufgrund sinkender Zinsen konnten sich Kreditnehmer mehr Immobilien bei gleich bleibender laufender Belastung leisten. Die erhöhte Nachfrage führte zu steigenden Immobilienpreisen. Unterbleibt in dieser Situation eine Intervention durch zuständige Aufsichtsgremien und fehlt auch für einen längeren Zeitraum die Gegenreaktion des Marktes auf die steigende Kreditnachfrage durch steigende Kreditkosten und Zinsen, entwickelt sich eine Immobilienblase, wie es zum Beispiel auch in den USA bis 2007 geschah. Es kommt zu einer sich selbst beschleunigenden Entwicklung, da immer mehr Nachfrage, immer höhere Preise rechtfertigt. „Spanien ist eines jener Länder weltweit, in denen sich die Immobilienblase in den vergangenen fünf Jahren am intensivsten entwickelt hat“, erklärt Ramón Fernández Durán.

Dann begannen die Zinsen zu steigen – und die Immobilienblase platzte. Die Investoren sahen sich einer stark gesunkenen Nachfrage gegenüber. Kredite waren durch die Bankenkrise viel schwerer zu bekommen. Der Preis für Immobilien in Spanien sank daraufhin um bis zu 30 Prozent, für viele Firmen ein tödliches Verlustgeschäft. Laut APA finden in Spanien derzeit rund 1 Million Wohnungen keine Abnehmer. Viele Immobilienfirmen und Maklerbüros sind bankrott. Nach Berechnungen der Bank of America erreicht die Verschuldung spanischer Unternehmen inzwischen 106 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Insgesamt steht die Immobilienbranche in Spanien mit bis zu 300 Milliarden Euro im Minus. Der Branchenindex ist innerhalb eines Jahres um fast die Hälfte abgestürzt (Quelle: Stefanie C. Müller, Mau am Bau, DIE ZEIT, 31.01.2008).

Die Folgen für die gesamtwirtschaftliche Situation Spaniens sind schwerwiegend. Die spanische Wirtschaft, die im vergangenen Jahrzehnt im Schnitt um 3,8 Prozent jährlich gewachsen war, geriet nach dem Platzen der Immobilienblase in Schieflage. Von April bis Juni 2008 legte die Wirtschaftsleistung nur noch 0,1 Prozent zu – so schwach wie seit 15 Jahren nicht mehr.

Auch die Nachfrage nach anderen Gütern wie etwa neuen PKWs sinkt. Vor allem die Bauwirtschaft, die vor Beginn der Krise noch bis zu ein Fünftel der gesamten Wirtschaftsleistung ausmachte, steckt in Schwierigkeiten. Im Baubereich sind bis zu einer Million Arbeitsplätze bedroht, Pleiten und Massentlassungen stehen an der Tagesordnung. Im Juli lag die Arbeitslosenquote bei elf Prozent. In keinem anderen Land der Euro-Zone war sie höher (Quelle: APA).

Diskussion und Aufgaben:

- Was ist eine Immobilienblase? Wie kommt sie zustande?
- Welche Auswirkungen hat die geplatze Immobilienblase auf die spanische Wirtschaft?
- Was haben europäische Pensionsfonds mit der „Betonwüste“ an den spanischen Küsten zu tun?
- Welche Auswirkungen hat der Bauboom auf die Umwelt?

Welche Zusammenhänge stellt der Film zwischen dem massiven Immobilienbau in Spanien und den Migrationsbewegungen aus Afrika her?



Interview mit Erwin Wagenhofer

Karin Schiefer: Bereits in der Fertigstellungsphase von **WE FEED THE WORLD** haben Sie anklingen lassen, dass das Thema Geld als nächstes Filmthema nachdrängt?

Erwin Wagenhofer: Geld war etwas, das mich nie interessiert hat. Mein Spruch war immer: Geld ist etwas für Arme: jene, die wirklich arm sind und es brauchen und für geistig Arme, die sich nur mit Geld befriedigen. Es war aber insofern ein Thema für mich, als ich viele Jahre meines Lebens kein Geld hatte und genau dann hat es mich interessieren müssen. Irgendwann wurde ich auf einen Werbespruch aufmerksam, den ich frappierend fand: Lassen Sie Ihr Geld arbeiten. Geld kann nicht arbeiten, das können Menschen, Maschinen, Tiere vielleicht. Wenn man den Spruch ernst nimmt, heißt das, dass jemand anderes für uns arbeiten muss. Das passiert meistens über Ausbeutung und das wollte ich mir näher anschauen. Filmemachen hängt viel mit Fragestellungen zusammen. Die Beschäftigung mit dem Thema Geld ist eine gewachsene Sache, die sich jetzt aufgedrängt hat.

Karin Schiefer: Welche Fragen waren das zum Beispiel?

Erwin Wagenhofer: Es hat mich interessiert, warum wir ein Wirtschaftswachstum brauchen, wo wir in einer saturierten Gesellschaft leben. Der Getreidepreis ist seit meinem letzten Film um 250% gestiegen. Wenn wir überprüfen könnten, wie viel Getreide an einem ganz normalen Handelstag gehandelt wird, dann kommt wahrscheinlich eine Menge heraus, die in 200 Jahren nicht wächst. Das ist reine Zocke, die wir nicht brauchen und die total zerstörerisch wirkt. Es war alles schon da: 1913 war alles so dereguliert – die Globalisierung ist eigentlich ein alter Hut – dass das System total gecrasht ist. Dann hat man nach dem Krieg ganz strenge Regulierungen eingeführt, die Weltbank, den Internationalen Währungsfonds gegründet, den Dollar streng an das Gold gebunden. Genau sechzig Jahre nach dem Crash begann man unter Nixon 1973 wieder mit dem Feuer zu spielen, seither wird dereguliert und liberalisiert. Das dicke Ende wird erst kommen. Das sagen viele Leute, die sich besser auskennen als ich. Wir stehen am Beginn der größten Wirtschaftskrise aller Zeiten, die selbst gemacht ist. Ohne Regeln ist das menschliche Zusammenleben ein Chaos, die Regulierung im Finanzsystem ist komplett abgeschafft. Es beschäftigten mich Fragen – was ist die Weltbank und was macht sie wirklich und vor allem, was hat sie mit uns zu tun? Was passiert, wenn es heißt, die EZB steckt Milliarden in den Markt, damit er nicht crasht. Woher kommen sie? Wer zahlt, wenn die Banken mit kaputten Krediten dastehen? Dann interessierte ich mich auch sehr für Asien und wollte dem Thema Steueroasen nachgehen.

Karin Schiefer: Wie geht man dann filmisch an das Thema heran. Wie finde ich die Bilder für ein relativ abstraktes Thema?

Erwin Wagenhofer: Ich vertrete nicht die Ansicht, dass der Dokumentarfilm am Schneidetisch entsteht, wir hatten ein sehr konkretes Konzept. Die große Frage, die sich stellt, wo kann ich Bilder der Auswirkungen finden. Zusammenhänge in einem Film herzustellen, ist oft wirklich sehr schwierig, aber umgekehrt sehr filmisch. Eine der ersten Geschichten, die wir gedreht haben, war die Immobilienblase in Spanien. Schon beim Dreh für **WE FEED THE WORLD** ist mir aufgefallen, dass dort, wo wir die Glashäuser filmten, auch wie verrückt gebaut wurde. Die 800.000 Häuser, die dort jährlich gebaut werden, sind größtenteils Geisterstädte. Die werden als Investment gebaut und nicht um darin zu wohnen, nicht nur für Einzelanleger, da stecken

auch unsere Pensionsfonds drinnen. Die Umwelt wird ruiniert, die Immobilienpreise in Spanien steigen ins Unermessliche, die Wohnungsnot für die Spanier ist akut.

Karin Schiefer: Wie wuchs aus den verschiedenen Schauplätzen eine Struktur?

Erwin Wagenhofer: Der Film beginnt mit etwas, das ich als den „Goldraub“ bezeichne. Man sieht eine absolut moderne Goldmine des weltweit zweitgrößten Goldschürfers Newmont. Reden wir gar nicht von der Umweltzerstörung und auch nicht davon, dass der Kredit dafür von der Weltbank kommt. Zweimal in der Woche kommt ein Helikopter in den tropischen Regenwald, in diesem Fall in Ghana – und holt das Gold. Es geht von Accra direkt in die Schweiz, dort in den Süden der Schweiz, wo es auf 99,99% Gold verfeinert wird. 3% des Wertes bleiben in Afrika, 97% gehen in die Schweiz.

Karin Schiefer: Wo setzt Ihre Kritik in erster Linie an?

Erwin Wagenhofer: Bei den Recherchen in Jersey habe ich mit John Christensen, einem Entwicklungsökonom, gesprochen, der eine sehr klare Analyse am Beispiel der Bananen gibt: Bananen gehen von A nach B, die Papiere hingegen nach Jersey, von dort in die Schweiz, nach Luxemburg, nach Liechtenstein, dann auf die Isle of Man und zurück nach Jersey und dazwischen waren sie noch auf den Bahamas. Diese Spur, die niemand nachvollziehen kann, wird nur gezogen, um Steuern zu vermeiden und die Gewinne zu erhöhen. Einer der absurden Aspekte in unserem System ist, dass die klügsten Köpfe dafür eingesetzt werden, nicht um unsere drängenden Probleme (Energie, Umweltzerstörung etc.) zu bewältigen und um zu helfen, wo es wirklich notwendig ist. Sie werden dafür eingesetzt, diese Art von Konstrukten zu entwerfen, die letztendlich eine zerstörerische Wirkung haben. Ich will niemanden diabolisieren, aber es gibt gravierende Systemfehler im Kapitalismus und das geht auf den Grundsatz „Lassen Sie Ihr Geld arbeiten“ zurück. Das Wirtschaftswachstum brauchen wir, weil das Kapital die Zinstilgung befriedigt haben will. In einer Kritik zu WE FEED THE WORLD ist der Film als Aufklärungsfilm bezeichnet worden. Wenn man unbedingt mit einem Etikett versehen werden muss, dann stimme ich zu. Ja, ich mache Aufklärungsfilme, weil es um die Werte der Aufklärung geht, die wir verlieren, weil sie von einem solchen System untergraben werden. Keiner Mensch will, dass es Hunger in der Welt gibt, trotzdem arbeiten wir alle in diesem System mit. Mir geht es nur um die Transparenz.

Karin Schiefer: Welche Auswirkungen hat WE FEED THE WORLD auf Ihre neue Arbeit gehabt. War es schwieriger, Gesprächspartner zu finden?

Erwin Wagenhofer: Prinzipiell ist es mir wichtig, bei Gesprächspartnern, die in Strukturen tätig sind, möglichst oben anzusetzen, denn das sind die Personen, die man tatsächlich zur Verantwortung ziehen kann. Ich würde diese Gesprächspartner als Protagonisten bezeichnen. Sie sind Figuren, die eine Funktion im dramaturgischen Sinn erfüllen. Manche stehen schon im Vorhinein fest, andere ergeben sich erst im Laufe des Drehs. Natürlich sucht man sich Leute, von denen man ausgehen kann, dass sie etwas zu sagen haben und es gut rüberbringen. Ich hätte gerne Josef Ackermann, den Chef der Deutschen Bank, als Gesprächspartner gehabt. Er war einer der ersten, der gesagt hat, die Selbstheilungskräfte des Marktes reichen nicht mehr aus, der Staat muss einspringen. Wenn das Finanzsystem nicht mehr funktioniert, wird es nämlich dem Staat zurück geschmissen. Der Staat, das sind wir, und wir müssen es dann wieder sanieren. Wir bekamen nach langem einen Termin mit ihm, alles war organisiert. Am Tag des Drehs jedoch erhielten wir um acht Uhr morgens die Absage. Aus seiner Sicht kann ich die Absage verstehen, weil er in diesem Kontext nicht gewinnen kann, auch wenn ich sehr einfache Fragen im Fragenkatalog formuliert hatte.

Karin Schiefer: War es häufig der Fall, dass geplante Gespräche wieder umdisponiert werden mussten?

Erwin Wagenhofer: Das war sehr oft der Fall. Es ist natürlich schwierig, mit jenen Leuten zu drehen, für die man sich einsetzt. Ich denke an die afrikanischen Bauarbeiter in Spanien, die haben natürlich enorme Angst. Der Afrikablock endet mit der Aussage eines Baumwollarbeiters, der sagt: wenn ihr keine Lösung findet, werden wir alle kommen, seien die Mauern noch so hoch. Und es gibt einen Schnitt auf eine Frau, die genau aus diesen Gründen in der Schweiz lebt. Weil wir ihnen zu Hause die Basis zum Leben nehmen. Das wissen die Leute hier aber nicht und lesen dann in der Zeitung, diese Menschen aus Afrika sollen zurückgeschickt und die Mauern hochgezogen werden. Ich will auf keinen Fall, dass die Gesprächspartner wegen des Films Schwierigkeiten bekommen, man muss sich dann Lösungen überlegen, wie man dennoch von diesen Leuten erzählt und da gibt es sogar sehr spannende Lösungen. Gewisse Informationen können allerdings nur über das Wort kommen, die Alternative wäre weglassen gewesen, das will ich nicht. Mir ist wichtig, dass der Zuschauer die Zusammenhänge versteht. Dafür gibt es im Kino keine Regeln, kein Dogma außer die, die man sich selbst auferlegt. Warum nicht etwas in einem kurzen Satz sagen, bevor ich kompliziert nach erklärenden Bildern suche?

Karin Schiefer: Recherche, Regie, Kamera und Schnitt machen Sie wie beim letzten Film selbst. Wie schwierig ist es, Distanz zum Material zu gewinnen?

Erwin Wagenhofer: Da ich der Ansicht bin, dass die primitivste Form der Kreativität die Negation ist, gehe ich in meiner Arbeit ganz allgemein oft sehr unkonventionell an die Sache heran. Ich stelle bei den Gesprächen meine Fragen mit einer

gewissen Naivität, stelle klar, dass ich kein Wirtschaftsfachmann bin, und sage – „Erklären Sie mir die Sachverhalte so, dass ich es verstehe und die anderen auch“. Damit bekommen viele ein Problem, denn sie erklären und publizieren ständig nur für Insider, die keinen Konnex mehr zur Außenwelt haben. Es kann aber nur mit einer Bewusstseinsbildung auf beiden Seiten etwas Neues entstehen. Es braucht Leute, die das System hinterfragen, damit sich etwas Neues entwickeln kann. Natürlich ist es wichtig, zum eigenen Material eine enorme Distanz zu haben. Wir haben ca. 130 Stunden Material, das seit Oktober 2006 entstanden ist. Ich bin nicht in meine schönen Bilder verliebt, die allein machen noch keinen guten Film. Es geht jetzt darum, wie bekomme ich einen »Zug« hinein und daran stricke ich lange herum. Diese Leidenschaft, unzählige Wochen mit dem Material zu verbringen, braucht es auch, sonst wird daraus nichts. Und es muss immer den Bezug zu uns, zu den Zuschauern geben. Sie sollen verstehen, dass eine Veränderung am Finanzmarkt auch mit ihnen selbst zu tun hat.

Karin Schiefer: Haben sich die Rahmenbedingungen im Vergleich zu WE FEED THE WORLD deutlich verbessert?

Erwin Wagenhofer: Die einzige Änderung war ein höheres Budget: wir konnten mehr reisen, wir haben eine bessere Technik. Lisa Ganser war wiederum meine Assistentin und Hauptstütze und im Prinzip sind wir dieses kleine Team geblieben, auch wenn wir diesmal Leute im Hintergrund gehabt haben, die uns sehr geholfen haben. Der Nachteil daran ist, dass es in der Schlussphase einen unheimlichen Stress gibt, aber die andere Seite ist die, dass die Kamera hier bei mir ist, das Equipment in einer Kiste Platz hat und der Filmschnitt bei mir im Atelier entsteht. Ich kann jederzeit, wenn sich noch etwas ergibt, einen Dreh organisieren, ich kann im Schnitt, wenn mir gerade etwas einfällt, es auch gleich ausprobieren. Ich bin mit den Rahmenbedingungen zufrieden, ich hab sie mir auch selbst so ausgesucht. PR-mäßig waren wir in der Entstehungsphase des Films sehr vorsichtig, weil es ein sehr heikles Thema ist. Ich will lieber in Ruhe arbeiten, Helmut Grassler als Produzent räumt mir da auch einen großen Freiraum ein und es besteht zwischen uns eine sehr faire Zusammenarbeit. Viele Leute haben mich gefragt, ob ich keine Angst vor einem »Absturz« nach dem Erfolg von WE FEED THE WORLD habe. Habe ich nicht, denn ich suche mir Themen, von denen ich ausgehe, dass sie für unsere Zeit von Relevanz sind, die mich auch wirklich interessieren und dann versuchen wir das so gut wie möglich umzusetzen, mehr ist mir nicht möglich – mal davon abgesehen, dass man es immer besser machen kann. Ich kann mir heute WE FEED THE WORLD nicht mehr anschauen, ich sehe 96 Minuten lang nur die Fehler, aber was ich daran nach wie vor mag, ist, dass daraus der Film geworden ist, der zum damaligen Zeitpunkt möglich war. Wir hatten eine Mini DV-Cam und ein kleines Budget. Der Film gibt nicht vor, ein großes Kunstwerk zu sein. Ich sehe mich auch nicht als großen Künstler, sondern als sehr ausdauernden und konsequenten Arbeiter, Filmarbeiter.

Karin Schiefer: WE FEED THE WORLD konnte beim Publikum ein Umdenken im Konsumverhalten bewirken, beim Geld ist das viel schwieriger.

Erwin Wagenhofer: Die Handlungsmöglichkeiten sind natürlich genauso da. Wir müssten nur unserer Geldgier ein Ende setzen. Der Film ist ein Spiegelbild vom Zustand einer Gesellschaft. Wir sind gierige Wesen und müssen aufhören, das ganze Heil im materiellen Besitz zu sehen. Wir sind reich, aber wir sind nicht glücklich geworden. Wir haben uns isoliert, sind eine schrumpfende Gesellschaft – wollen uns nicht einmal mehr vermehren – aber parallel soll das Einkommen wachsen. Das einzige, was wir verändern können, sind wir selbst. Und dazu ist gutes Kino in jeder Form da. Es ist nichts anderes als eine Energieform, die uns Kraft gibt. Ich stelle mir am Anfang eines Projekts die Frage, was soll dieser Film leisten können? Er soll leisten können, dass die Leute erkennen, dass am Schluss immer sie selber zahlen. Der Film wird im Keller des Berliner Reichstags enden. Formal ist der Zweite Weltkrieg im Deutschen Reichstag beendet worden, die russischen Soldaten kamen dann offensichtlich in den Keller und haben sich in kyrillischer Schrift dort verewigt. Mit diesen Bildern hört der Film auf und ich will damit sagen, dass es wieder zu einer Katastrophe kommen wird, wenn die Verteilung der Rohstoffe und der Nahrung und des Geldes nicht gelingt, wenn es nicht gelingt, dass auch die Schwächsten einer Gesellschaft partizipieren können. Globalisierung schließt auch globale Verantwortung mit ein. Wenn mein Hemd aus China kommt, dann habe ich etwas mit China zu tun. Das soll durch den Film transparent werden und sollte eigentlich die tägliche Botschaft unserer Regierungschefs sein. Das tun sie aber nicht. Warum nicht? Weil sie es teilweise nicht wissen, nur nach der Gunst der Medien spielen, überfordert sind und weil sie das System nicht hinterfragen, sondern es einfach laufen lassen.

Karin Schiefer: Nach der Ernährung und dem Geld drängt sich die Frage nach dem nächsten Thema auf?

Erwin Wagenhofer: Für mich ist jetzt mit diesem Film auch eine größere Lebensperiode abgeschlossen, wo ich mich mit Ungerechtigkeiten und Ausgrenzungen beschäftigt habe. Wenn man sich ein Filmprojekt konkret vornimmt, dann will man, dass der Film von einer möglichst großen Zahl an Leuten gesehen wird. Godard hat gesagt, das Kino lebt nicht von den Filmen, sondern von den Leuten, die hineingehen. Das gilt für alle Künste, es geht um die Kommunikation, die entsteht zwischen Film und Publikum. Diese Kommunikation ist es, was ich als Kino bezeichnen würde. Wenn ich mich mit einem Thema beschäftige, dann stellt sich mir die Frage, nach der höchstmöglichen Wirkung. Das heißt, dass manche Themen dokumentarisch wirkungsvoller ins Kino zu übersetzen sind, andere zum Beispiel in einer Komödie besser transportiert werden könnten. Ich verspüre schon sehr lange den Wunsch, einen Liebesfilm zu machen. Dazu gibt es eine Geschichte, das Drehbuch liegt vor.

© 2008 Austrian Film Commission